

**"Welch sanft Gefühl - ein Freund zu sein!". Ein Gießener
Silhouetten-Stammbuch des hessischen Regierungsrates
Christian von Buri (1751-1818).**

von Klaus-Peter Decker

Im Mai 1775 erhielt Johann Wolfgang Goethe in Frankfurt Besuch von den Grafen Christian und Friederich Leopold zu Stolberg, den dichtenden Brüdern aus dem Göttinger "Hainbund", die ihn zu einer gemeinsamen Reise in die Schweiz überredeten. Viele Jahre später urteilte Goethe über die schwärmerische Freundschaftseuphorie jener Tage: "Zu der damaligen Zeit hatte man sich ziemlich wunderliche Begriffe von Freundschaft und Liebe gemacht. Eigentlich war es eine lebhaftere Jugend, die sich gegeneinander aufknöpfte und ein talentvolles, aber ungebildetes Innere hervorkehrte. Einen solchen Bezug gegeneinander, der freilich wie Vertrauen aussah, hielt man für Liebe, für wahrhafte Neigung; ich betrog mich darin so gut wie die andern ..." ¹. Nach den Erlebnissen in Straßburg und in den genießhaft fruchtbaren Frankfurter Jahren 1771 bis 1775 war der junge Goethe begeisterter Teilhaber und selbst Mittelpunkt des Freundschaftskultes dieser Zeit. Die Pflege von Freundschaft und Liebe wurde damals zur Lebensform weite Kreise des gebildeten Bürgertums. Eine ihrer sinnhaftesten Äußerungen konnte sich in der schon älteren Sitte der Stammbücher entfalten, die jetzt den Charakter von Freundschaftsalben erhielten.

Schon seit dem Spätmittelalter dienten wappengeschmückte Stammbücher jungen reisenden Adeligen oder Patriziersöhnen zum Nachweis vornehmer Abstammung und Verwandtschaft. Der Brauch fand mit der Renaissance auch im Bürgertum Eingang und besonders bei Studenten weite Verbreitung, um gesellschaftlichen Umgang und freundschaftliche Neigung, vor allem auch Bekanntschaft mit prominenten Persönlichkeiten zu dokumentieren. Die eigenhändigen Einträge und der ausgesuchte Schmuck ließen die mitgeführten Stammbücher zu wertvollen Erinnerungen werden, die in der späteren Phase des ortsgebundenen Brotberufs weiter geschätzt und gepflegt wurden².

Für das Stammbuch bewährte sich als handliches, bequem in die Rocktasche passendes Format der vom Buchbinder hergestellte Queroktavband. Seine zunächst leeren Seiten füllten sich mit der Zeit, meist ohne strenge Reihenfolge. Bei den Einträgen bildete sich ein festes Schema heraus. Den Kern bildete ein Sinn- oder

1 J.W. Goethe, Dichtung und Wahrheit, 4. Teil, Buch 18, hier zit. nach: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand, Bd. 48, Stuttgart/Tübingen 1833, S. 88.

2 Robert und Richard Keil, Die deutschen Stammbücher des 16. bis 19. Jahrhunderts, Berlin 1893.

Denkspruch für den Stammbuchbesitzer, entweder selbst verfaßt, als Autorenzitat oder einem der verbreiteten Vorlagebücher entnommen. Damit verbunden war eine Widmung an den Besitzer, in der gewöhnlich Zuneigung und Freundschaft besonders unterstrichen wurden. Es folgten Unterschrift, mit ergänzenden Angaben wie Titel, Rang oder Herkunft, und daneben Ort und Datum. Im 17. Jahrhundert waren ferner eine Devise oder ein Motto des Eintragenden üblich, manchmal in Form eines Emblems, eine Sitte, von der sich im ausgehenden 18. Jahrhundert nur noch bisweilen ein "Symbolum" als Rest erhalten hat. Was die Stammbücher neben den Einträgen zu aussagekräftigen kulturhistorischen Quellen und häufig zu kleinen Kostbarkeiten macht, ist der durchweg vorhandene Bildschmuck in großer Variationsbreite: von der üppigen Ausstattung durch berufsmäßige "Briefmaler", über dilettierende Zeichnungen, Ornamente im Geschmack der Zeit bis zu karikaturhaften Äußerungen. Ebenso bunt sind die Themen. Sie reichen von Landschafts- und Genredarstellungen, über Einblicke in studentisches Leben bis zu den im 18. Jahrhundert besonders verbreiteten allegorischen Darstellungen, in deren Mittelpunkt Freundschaft und Liebe stehen³.

Kurz nach der Mitte des 18. Jahrhunderts eroberte eine neue Technik der Bildniskunst sehr schnell auch die Stammbücher: das nach den unpopulären Sparmaßnahmen des französischen Finanzministers Étienne de Silhouette spöttisch "à la Silhouette" benannte Schattenriß-Verfahren. Die erst um 1750 aufkommende Kunst des Silhouettierens, die sich vor allem in Deutschland rasch ausbreitete, bot sich mit individuellen Profilporträts, die einfach, schnell und wohlfeil herzustellen waren, für die Erinnerungsalben geradezu an. Vom Schattenriß in Lebensgröße konnten mittels eines Fadennetzes oder mit dem verbreiteten "Storchenschnabel" verkleinerte Profils gewonnen und davon wieder Schablonen geschnitten werden, die beliebig oft schwarz getuschte Nachzeichnungen erlaubten. Silhouetten konnten so auch verschenkt, versandt oder vertauscht werden.⁴

Wie jede erfolgreiche Modeströmung drückte auch die Kunst der Silhouette ein Zeitgefühl aus. Nachdem sich der barocke Überschwang schon im Schmuck und Ornament des Rokoko wieder abgeschwächt hatte, rückte das einfache, individuelle Bildnis ins Interesse, auch unter dem Einfluß des aufkommenden "antikischen Geschmacks". Formen der privaten, intimen Kleinkunst egalisierten zudem die Unterschiede von Rang und Vermögen und kamen dem aufkeimenden Bestreben nach Einfachheit und Natürlichkeit entgegen.

3 Eva-Maria Hanebutt-Benz, "Der Freundschaft gewidmet". Stammbücher der Goethezeit. Katalog zur Ausstellung im Museum für Kunsthandwerk, Frankfurt a.M. 1982.

4 Vgl. die einfühlsame Studie von Marlene Jochem, Ich schicke meinen Schatten Dir ... Die Blütezeit der Silhouetten und Scherenschnitte im 18./19. Jahrhundert, in: Die Waage. Zeitschrift der Grüenthal GmbH, Bd. 29, 1990, S. 54-60.

Eine der Leitfiguren wurde der Züricher Theologe und Schriftsteller Johann Caspar Lavater (1741-1801). Er hat nicht wenig zur Popularität der Schattenrißkunst beigetragen, die zur Illustration und Beweisführung seiner "Physiognomik", welche Physiognomie und Charakter des Menschen in Beziehung setzte, wie geschaffen war. In seinem zwischen 1775 und 1778 erschienenen Hauptwerk, den "Physiognomischen Fragmenten zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe", hat Lavater den Schattenriß "das wahrste und getreueste Abbild, das man von einem Menschen geben kann", genannt⁵.

Die siebziger und achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts führten die Kunst der Bildnissilhouette auf ihren Höhepunkt. Fertigkeiten und modischer Umgang damit, wie sie aus dem Goethe-Kreis bekannt sind, waren überhaupt unter den gebildeten Ständen weit verbreitet. Für die Studentenstammbücher bot sie die willkommene Möglichkeit, die eigenhändige freundschaftliche Widmung durch ein Bildnis des Schreibers zu ergänzen. Auch aus dem Bereich der Universität Gießen haben sich zahlreiche Beispiele dafür erhalten, von denen die Universitätsbibliothek einen ansehnlichen Bestand aufbewahrt⁶, von welchen aber auch aus Privatbesitz viele Exemplare bekannt und z.T. publiziert sind⁷. Wie schon bemerkt, sind derartige Freundschaftsalben oft kleine kulturhistorische Kostbarkeiten, die in den Familien in Ehren gehalten und die schon bald zu begehrten Sammelobjekten wurden⁸.

Im Jahre 1989 konnte das Fürstlich Ysenburgische Archiv in Schloß Büdingen ein Gießener Silhouettenbuch des 18. Jahrhunderts aus privatem Besitz erwerben⁹.

5 Zit. nach Sabine Welsch, Charakter aus dem Schattenriß, in: Johann Heinrich Merck (1741-1791). Ein Leben für Freiheit und Toleranz, Darmstadt 1991, S. 56-61, hier S. 57.

6 UB Gießen, Handschriftenabteilung, Bestand Stammbücher.

7 Wilhelm Diehl, Silhouetten aus einem Gießener Stammbuch, in: Hess. Chronik 4, 1915, S. 129-132 und 5, 1916, S. 60-61; Wilhelm Diehl, Eine Silhouette Friedrich Christian Lauckhards aus dessen "Eulerkapperzeit", in: Hess. Chronik 5, 1916, S. 21-23; Rob. Am. Fritzsche, Aus alten Gießener Stammbüchern, in: LUDOVICIANA. FS zur 3. Jahrhundertfeier der Universität Gießen, Gießen 1907, S. 5-9; Ludwig Hepding, Ein Gießener Studentenstammbuch von 1736-46 und der Freundeskreis des Johann Heinrich Becker, in: Hess. Familienkunde 16, 1982, H. 2, Sp. 105-112; Hermann Hoffmann, Das Stammbuch des Karl Hoffmann aus Rödelheim (um 1790), in: Mitt. der Hess. Familiengeschichtl. Vereinigung 2, H. 4, 1929, S. 84-92 u. H. 8, 1930, S. 209-216; Gustav Mohr, Stammbuch eines Gießener Studenten (1750), in: ebenda 2. H. 1, 1929, S. 4-6 und Zusatz H. 3, S. 60; Gustav Mohr, Ein zweites Gießener Stammbuch (1754), in: ebenda, H. 3, 1929, S. 61-63; O. Penningroth, Drei alte Studentenstammbücher, in: Hess. Chronik 15, 1928, H. 3/4, S. 33-42 und H. 5/6, S. 75-83; Erwin Preuschen, Symbola. Aus alten Gießener Stammbüchern, in: Beiträge zur Geschichte der Universitäten Mainz und Gießen, = AHG NF 5, Darmstadt 1907, S. 390-405; Wilhelm Wahl, Gießener Stammbuchsilhouetten, in: Heimat im Bild. Beilage zum Gießener Anzeiger Nr. 18, 1955.

8 Ein hervorragendes Beispiel bietet die Sammlung der Brüder Linel mit über 700 Exemplaren, darunter zahlreiche Freundschaftsalben der Goethe-Zeit, vgl. Stefan Soltek u. Rosamunde Neugebauer, Erlesen gestiftet. Die Stiftung der Gebrüder Linel in der Buchkunst- und Graphiksammlung des Museums für Kunsthandwerk Frankfurt am Main, Frankfurt/M. 1991, bes. S. 118 ff.: Das Stammbuch.

9 Norbert G. Günkel, Zum eigenen Profil gehörte auch ein wohlgesetzter Vers. Stammbuch der Familie von Buri jetzt im Besitz des Fürstlichen Archivs, in: Kreis-Anzeiger Büdingen Nr. 267, 16.11.1990, S. 19.

Ausschlaggebend war dabei nicht nur der Umstand, daß in dem Buch auch Angehörige des Ysenburger Hauses mit Widmungen und Bildnissen vertreten waren, es stammte zudem aus einer Beamtenfamilie, die der 1744 gefürsteten Birsteiner Linie des Grafenhauses führende Köpfe in den Regierungs- und Verwaltungsgremien gestellt hatte. Dem Album kommt von daher nicht nur kulturhistorisches und - wie zu zeigen sein wird - auch literarhistorisches Interesse zu, es kann auch reale Verflechtungen und mentale Berührungshorizonte innerhalb des Potentials von Familien verdeutlichen, aus denen sich Staatsdiener und Juristen der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und der benachbarten Grafschaften rekrutierten.

Es handelt sich um einen in grünliches Leder gebundenen Band in Folio-Format (33,5 x 23 cm), mit golden gepunzter Randleiste und geprägtem Rücken, der auf einem roten Lederschild nur das Wort "Silhouetten" trägt. Das Buch konnte ursprünglich mit grünen Seidenbändern verschlossen werden. Es weist Vorsätze aus marmoriertem Buntpapier auf und umfaßt 219 Blätter¹⁰.

Schlägt man den Band auf, so fällt als erstes die einheitliche Gestaltung ins Auge, jedes Blatt zeigt durchweg den gleichen Aufbau, mit nur geringfügigen Abweichungen. Auf einem nach Art eines Steinblocks mit Inschrifttafel gestalteten, liegend-rechteckigen Sockel befindet sich der Text, darüber in einem ovalen Bilderrahmen die Silhouette¹¹. Der Rahmen ist in blauer Tusche ausgeführt, mit Rocaille-Verzierungen in unterschiedlichen Varianten und einer Lavierung, die ein leichtes Schattenspiel andeutet. Offenbar wurden die Albumblätter von einem Zeichner in diese einheitliche Form gebracht. Die Mehrzahl der Einträge besteht aus Text und einer schwarz getuschten Silhouette auf weißem, in wenigen Fällen auch auf blauem Untergrund. Bei einigen Widmungen fehlt allerdings ein Schattenriß; andererseits sind eine ganze Anzahl von Bildnissen nur mit dem Namen gekennzeichnet, ohne eine eigenhändige Widmung. Dies gilt vor allem für eine Reihe von Adelsporträts, die den Band einleiten. Auch einige Silhouetten ohne jeden Text sind vorhanden. Dem Besitzer kam es offenbar auf eine gewisse Vollständigkeit an, und es waren noch Ergänzungen vorgesehen.

Erst bei genauerem Hinsehen bemerkt man, daß eine Fülle von Einträgen eine ältere Herkunft hat und vom Gestalter erst nachträglich in die Seiten eingeklebt wurden, was er mit dem Rahmenschmuck geschickt kaschieren konnte. Auch wurden viele der Silhouetten nicht auf das Blatt gezeichnet, sondern eingearbeitet. Das bedeutet, daß ursprünglich ein erstes, studentisches Stammbuch existiert hat, im üblichen

10 Ursprünglich ohne Zählung. Angaben im folgenden nach Folio-Nr. (f.), Rückseite durch verso (v) gekennzeichnet. - Die letzte Silhouette befindet sich auf der Vorderseite des rückwärtigen Vorsatzes.

11 Formate in etwa gleich: Sockel ca. 11 x 18 cm. Rahmen oval 16 x 13 cm.

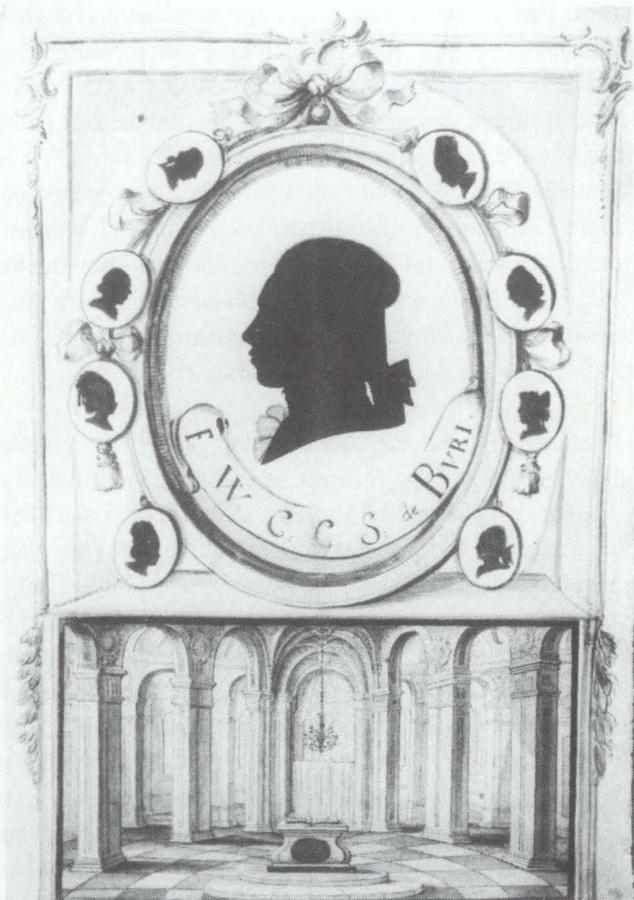
Querformat von etwa 10 x 18 cm, das auseinandergenommen und dessen Blätter in das Silhouettenbuch integriert wurden. Hier ist auch eine ältere Numerierung vorhanden, die aber für die spätere Anordnung ohne Belang ist und meist vom Randschmuck überdeckt wird. Die Einträge des ursprünglichen Stammbuchs beginnen Ende 1770 und enden im April 1776, mit Schwerpunkt auf den Jahren 1771 und 1772, der Studienzeit des Besitzers in Gießen und Göttingen. Die Einträge aus späterer Zeit, die letzten aus dem Jahre 1785 und ein sporadischer noch von 1787, wurden direkt für das Album verfaßt, möglicherweise auf Einzelblättern, die erst vom Buchbinder zu dem heutigen Band zusammengefügt wurden. Die Silhouetten wurden nach Schablonen eingezeichnet, teilweise aber auch vorhandene Schattenrisse aufgeklebt. Wie aus dem Text hervorgeht, wurden einige dafür von außerhalb übersandt¹².

Der Aufbau der Texte ist, von einigen Ausnahmen abgesehen, durchgängig gleich und entspricht der üblichen Form. Sie bringen zunächst einen Sinnspruch oder eine Lebensweisheit, häufig als gekennzeichnete Zitate. Rechts darunter befindet sich die Widmung mit Freundschafts- und Ergebnisformel, gefolgt vom Namen, meist mit abgekürzten Vornamen und Zusätzen wie akademischem Grad, Titel, militärischem Rang etc. Links davon sind üblicherweise Ort und Datum vermerkt. In der linken Hälfte finden sich einigemal auch "Symbola", eine kurze persönliche Devise des Schreibers, manchmal auch Abkürzungen, hinter denen sich wieder ein Motto oder auch ein studentischer Zirkel oder Orden verbergen kann. Jeweils mehr als dreißig Einträge sind in Lateinisch und Französisch abgefaßt. Latein wird von fast allen Universitätsprofessoren, von vielen Studenten und Juristen verwendet, ein Hinweis auf ihre Gelehrsamkeit, das Französische wird dagegen besonders von Damen bevorzugt. Drei Einträge sind in englischer, einer in italienischer Sprache gehalten, ohne daß die Schreiber der entsprechenden Nationalität angehören. Die Blätter des ursprünglichen Stammbuchs weisen häufig Zusätze auf, mit zeitlichen Angaben zur Beendigung des Studiums und zur weiteren beruflichen Karriere, die offenbar von dem Besitzer vermerkt wurden.

Das Titelblatt ist durch eine besonders reiche Form hervorgehoben, weist aber ebenfalls den zweistufigen Aufbau auf. Im unteren Teil ist eine farbige Zeichnung im Querformat eingeklebt, die wohl schon als Titelblatt des ursprünglichen Stammbuchs diente. Wir sehen in einen runden, tempelartigen, durch Pfeiler gegliederten Raum, der in der Mitte auf rundem Sockel einen Altar mit einem aufgeschlagenen Stammbuch aufweist, eine allegorische Darstellung als Freundschafts- und Erinnerungstempel. In der oberen Hälfte des Blattes findet sich in ovalem Rahmen die Silhouette des Besitzers¹³, darunter ein Schriftrand mit dem Namen F.W.C.C.S.

12 Z.B. f. 139v "... bei Übersendung meiner Silhouette".

13 Eine Silhouette größeren Formats wurde mit einem kleinen Schattenriß überklebt, vielleicht aus Gründen der Ästhetik.



Titelblatt mit Freundschaftstempel

de Bvri. Einem Schmuckrahmen sind acht weitere kleine Medaillons aufgelegt, vielleicht Bildnisse aus dem familiären Umfeld.

Wenden wir uns daher zunächst dem Besitzer des Silhouettenbuchs zu, dessen Namen aufgelöst Friedrich Wilhelm Christian Casimir Salomo von Buri ergibt. Die Familie Buri, ursprünglich Burig, die im 17. Jahrhundert die latinisierte Form Burius annahm, stammt aus dem Lüneburgischen¹⁴, Anthon Günther Buri (1661-1707) war Prediger in Scharnebeck bei Lüneburg. Von seinen drei Söhnen aus der Ehe mit Dorothea Westphal wurde der älteste, Johann Günther, Pfarrer in Hitzacker an der Elbe. Seine

14 Adelslexikon Bd. II, Limburg/L. 1974, S. 188; Genealog. Handbuch 46, Adelige Häuser B. IX, Limburg/L. 1970, S. 93 f. mit weiteren Hinweisen; Paul Wentzke, in: NDB, Bd. 3, 1957, S. 51.

beiden Brüder gelangten in den hessischen Raum und traten beide in die Dienste der Grafen zu Ysenburg. Sie wurden Begründer einer gleichermaßen als Juristen wie Literaten begabten Hofbeamtenfamilie, die auch in engen Beziehungen zur Stadt Gießen stand.

Der am 16.9.1699 in Scharnebeck geborene Heinrich Wilhelm Anton Buri trat nach dem juristischen Studium als Sekretär in ysenburgische Dienste und wurde 1747 Rat und gemeinschaftlicher Archivar des Fürstlichen und Gräflichen Hauses Ysenburg in Birstein, wo er 1773 starb¹⁵. Der jüngste der Brüder, Friedrich Carl, war am 22.8.1702 gleichfalls in Scharnebeck geboren¹⁶. Als sich nach dem Studium der Rechtswissenschaft in Helmstedt eine diplomatische Karriere als Gesandtschaftssekretär zerschlug, kam Buri zunächst als Hofmeister bei verschiedenen Adelshäusern unter. Mit einem seiner Schützlinge, einem jungen Herrn von Klinckowström aus dem Bremischen, bezog er 1731 die Universität Gießen. Hier ergaben sich bald Kontakte zu den Wetterauer Grafenhäusern, so daß Graf Wolfgang Ernst III. zu Ysenburg (in Birstein) ihn 1733 als Hofrat und Erzieher seines Sohnes Johann Casimir¹⁷ annahm. Der junge Graf hatte bereits zusammen mit seinen älteren Brüdern die Universität Jena besucht und absolvierte jetzt ab September 1733 ein Studium der Jurisprudenz und Mathematik in Gießen, vornehmlich bei den Professoren Estor und Müller. Im Oktober 1735 traten Buri und sein Schützling die übliche Kavalierstour an, die über Straßburg, Nancy, Châlons und Paris nach der Universitätsstadt Orléans führte¹⁸. Der dortige Aufenthalt wurde unterbrochen durch Reisen nach Paris, Versailles und anderen königlichen Schlössern¹⁹. Im März 1736 trat man wieder die Heimreise an, die diesmal durch die Spanischen Niederlande mit Löwen und Brüssel nach Köln und über Bonn zurück nach Gießen führte. Damit war der Erziehungsauftrag für Buri zu Ende, ihm wurde nun jedoch die durch den Weggang von Johann Adam Kopp nach Marburg freigewordene Stelle bei der Birsteiner Regierung angetragen²⁰. Hier entwickelte sich Buri bald zum leitenden Kopf, führte u.a. die Verhandlungen über die Fürstenerhebung und wurde 1744 zum Kanzleidirektor ernannt. Dem nunmehrigen Fürsten Wolfgang Ernst I. stand er auch als Direktorialrat zur Seite, als dieser 1746

15 Fürst von Isenburgisches Archiv Birstein, Akte Nr. 9044 und 9054.

16 Friedr. Wilh. Strieder, Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte, 2. Bd., Göttingen 1782, S. 78-88, mit Schriftenverzeichnis und Hinweisen zur Familie; Steffenhagen, in: ADB, 3. Bd., 1876, S. 620.

17 Geb. 1715, gef. als Hessen-Kasselscher Generalleutnant in der Schlacht bei Bergen 13.4.1759.

18 Fürst von Isenburgisches Archiv Birstein, Akte Nr. 44 (Abrechnungen über Studium und Bildungsreise 1733-36).

19 Während des Aufenthalts in Orléans schrieb Buri in der dortigen Bibliothek die Statuten und Privilegien der Angehörigen der "deutschen Nation" ab, die er in den "Kleinen Schriften" seines Freundes Estor veröffentlichte, vgl. Strieder (wie Anm. 16) S. 85.

20 Bestallung vom 25.7.1736 zum Regierungs- und Konsistorialrat, mit Führung des Lehnsdirektoriums und Sitz beim Hofgericht, Fürstlich Ysenburgisches Archiv Büdingen, Bestallungen I c Nr. 6.

das Direktorium des Wetterauer Grafenvereins übernahm, während sein Bruder als Sekretär dieses Kollegiums fungierte.

Am 16. Mai 1753 wurde Buri durch kaiserliches Dekret in den Reichsadelstand erhoben. Als nach dem Tode des Fürsten 1754 das Regierungskollegium nach Offenbach verlegt wurde, blieb er nur noch wenige Jahre im Dienste der Vormundschaftsregierung und suchte 1757 um seine Entlassung nach²¹. Seine Wohnung nahm er anschließend auf dem Neuhof bei Götzenhain in der Dreieich, der zum Besitz des Prinzen Friedrich Ernst zu Ysenburg gehörte, der auch Mitvormund war. 1764 trat Buri als Geheimer Rat in die Dienste des Landgrafen von Hessen in Darmstadt, wo er am 7.12.1767 starb. Friedrich Carl von Buri ist auch als juristischer Autor hervorgetreten²². In Gießen erschien zwischen 1732 und 1738 seine "Erläuterung des in Teutschland üblichen Lehn-Rechts", in Gießen gab Korthold 1769 auch seine "Ausführliche Abhandlung von denen Bauern-Gütern in Teutschland" heraus. Für die Verteidigung des Rechtsstandpunktes der Grafschaft Ysenburg bezüglich der vielfach strittigen, aus dem Wildbann abgeleiteten Rechte über den Reichsforst Dreieich wurde seine umfangreiche Deduktion von Bedeutung, "Behauptete Vorrechte derer alten königlichen Bannforste, insbesondere des reichslehenbaren Forst- und Wildbanns zu der Drey-Eich ...", die 1742 in Büdingen und in zweiter Auflage 1744 in Offenbach erschien. Durch seine 1739 geschlossene Ehe mit Charlotte Salome Rayß (1715-1767), Tochter des Geheimen Regierungsrates Johann Reinhard Rayß in Gießen, trat Friedrich Karl in enge Verbindung zu den Beamten und Pfarrersfamilien der oberhessischen Universitätsstadt²³.

In der folgenden Generation treten neben den juristischen die literarischen Begabungen und Neigungen der Familie deutlich hervor. Als Sohn Heinrich Wilhelm Anton Buris und seiner Frau Anna Katharina, einer Tochter des Solmsischen Kanzleidirektors Joachim Tobias Span zu Rödelheim, wurde am 25.2.1758 in Birstein Christian Carl Ernst Wilhelm Buri geboren²⁴. Nach dem Studium der Rechte in Gießen und Marburg ließ er sich in Offenbach, wo er aufgewachsen war, als Advokat nieder und wurde hier später ysenburgischer Hofgerichtsrat. Er war dort eingebunden in die anregende kulturelle Atmosphäre des "Musensitzes am Main"²⁵, die von

21 Ebenda, Dekret vom 12.5.1757. - Für einzelne weitere Dienste wurde ihm ein jährl. "Honorarium" von 400 fl. bewilligt.

22 Strieder (wie Anm. 16) S. 85 ff., dort auch zu seiner und seines Bruders Mitwirkung an der Quellenedition von V.F. Gudenus.

23 S. unten S. 135 f.

24 Evang. Pfarrei Birstein, Taufregister III, S. 27. Alle sechs Taufpaten waren Angehörige des Ysenburger Hauses. - Zu ihm: Wilhelm Rüdiger, Christian Carl Ernst Wilhelm Buri. Ein Beitrag zur hessischen Literaturgeschichte, in: AHG NF 4., 1907, S. 423-442.

25 Emil Pirazzi, Bilder und Geschichten aus Offenbachs Vergangenheit, Offenbach a.M. 1879, S. 177 ff; zu Buri S. 248, Anm.

Familien wie den Bernard, André und d'Orville geprägt war. Dieses Klima, das wegen des eher bürgerlich-liberal zu nennenden Regierungsstils des Fürsten Wolfgang Ernst II. (1735-1803) gedeihen konnte, hat auch den jungen Goethe fasziniert und ist von ihm bei der Beschreibung seines Verhältnisses zu Lili Schönemann im 17. Buch von "Dichtung und Wahrheit" höchst lebendig geschildert worden. Ein späterer geistiger Mittelpunkt wurde das Haus der Schriftstellerin Sophie Laroche, die seit 1786 in Offenbach lebte und die Buri besondere Verehrung genoß²⁶. Ein anderer Pol



Der Dichter Christian Carl Buri (1758-1817)

26 Vgl. die Einleitung von Kurt Kampf (Hg.), Sophie Laroche - Ihre Briefe an die Gräfin Elise zu Solms-Laubach 1787-1807, Offenbach a.M. 1965 (= Offenbacher GBll. 15).

seines geistigen Austauschs wurde der vielseitige, auch dichterisch tätige Graf Volrat zu Solms-Rödelheim (1762-1818). Buri wurde ein enger Freund und Vertrauter des Grafen und unterhielt von 1779 bis an sein Lebensende eine regelmäßige literarische Korrespondenz mit ihm²⁷. Nach dem Tode der Frau Laroche 1807 verließ Christian Carl Offenbach, das als Regierungssitz des nunmehrigen Rheinbundfürstentums Isenburg unter Fürst Carl auch ein anderes politisches Gesicht erhielt²⁸. Zunächst hielt er sich als Gast bei seinem gräflichen Gönner in Rödelheim auf, um dann als Justizrat nach Hanau zu gehen und schließlich die Stellung eines Regierungsrats in Homburg anzunehmen, wo er am 28.7.1817 starb.

Christian Carl Buri war zwar ein produktiver Literat, blieb aber dabei, wie mancher seiner Zeitgenossen, ein dichtender Dilettant, dem die Poesie eher "Erholung von des Tages Arbeit" bedeutete²⁹. In Offenbach erschienen 1791 und 1797 zwei Bändchen mit Gedichten und Aphorismen von ihm, ungleich mehr hat Buri in den beliebten Kalendern und Musenalmanachen seiner Zeit veröffentlicht, und er selbst hat über Jahre den "Offenbacher Taschenkalender" herausgegeben³⁰. In seinem Schaffen war Buri stark von literarischen Vorbildern, vor allem Klopstock und Hölty, abhängig, dennoch kann er als exemplarischer Vertreter des Geistes der Empfindsamkeit gelten, dem weite Kreise anhängen. Auch die zahlreichen Anleihen bei Bildern der Antike und - schon im Geiste der Frühromantik - bei Themen aus der mittelalterlichen deutschen Vergangenheit, lassen Zeitströmungen hervortreten.

Ein literarischer Antipode in der Familie, wenngleich durch Altersunterschied und ein anderes Lebensumfeld getrennt, tritt uns in seinem Vetter entgegen. Dieser wurde als ältester Sohn Friedrich Carl Buris am 21. Juni 1747 in Birstein geboren und erhielt fünf Tage später bei der Taufe, der neben dem Fürsten Wolfgang Ernst zu Ysenburg 19 weitere, meist illustre Paten beiwohnten, die Namen Ernst Carl Ludwig Ysenburgicus³¹. Mit den beiden letzten Vornamen, als Ludwig Ysenburg von Buri, zeichnete er seine späteren Veröffentlichungen. Auch er hat sich schon früh von dem literarischen Fieber seiner Zeit anstecken lassen. Er war das Haupt eines Kreises

-
- 27 Wilhelm Karl Prinz von Isenburg, Um 1800. Aus *Zeit und Leben des Grafen Volrat zu Solms-Rödelheim 1762-1818*, Leipzig 1927, bes. S. 107-112: Freund Buri.
- 28 Vgl. Bernd Müller, *Das Fürstentum Isenburg im Rheinischen Bund. Vom Territorium zum Staat*, Büdingen 1978.
- 29 Rüdiger (wie Anm. 24), S. 441.
- 30 Isenburg (wie Anm. 27), S. 107. - *Gedichte*, von Christian Carl Ernst Wilhelm Buri, Offenbach: Weiß u. Brede 1791; *Gedichte, Zweite Sammlung*, Offenbach: Brede 1797; *Der Sieg über den Welttyrannen* erfochten von den Helden Blücher und Wellington am 18. Juni 1815. Rhapsodisch und lyrisch gefeiert von Buri, Frankfurt/M.: Körner 1815; aus der religiös geprägten Altersphase: *Harfenschläge einer religiösen Muse*, erschienen Hanau 1814 und Frankfurt/M. 1817.
- 31 *Evang. Pfarrei Birstein, Taufregister II*, S. 106. - Otto Dingeldein, *Ysenburger - ein Vorname!*, in: *Heimat-Blätter Büdingen* 5, 1932, Nr. 5, S. 24.

junger Leute, die 1759 auf dem Neuhof, dem Alterswohnsitz seines Vaters, die "Arkadische Gesellschaft zu Phylandria" gründeten, einen Freundschaftszirkel zunächst in Form eines "Tugendbundes", der sich über einen "Schäferorden" später zu einer Freimaurerloge wandelte³². Der literarisch ausgerichtete Bund entwickelte eine starke Anziehungskraft, bis hin zur Hofgesellschaft und dem gehobenen Bürgertum der landgräflichen Residenz Darmstadt. Auch der damals noch nicht fünfzehnjährige Johann Wolfgang Goethe bewarb sich 1764 bei dem nur wenig älteren Buri um die Aufnahme, wurde aber abgewiesen³³. Eine dauernde Antipathie blieb wegen dieser Affäre jedoch nicht zurück, denn Goethe hat auf seiner Rheinreise mit Lavater und Basedow am 19.7.1774 Buri in Neuwied besucht und ihm einige seiner neuesten Gedichte verehrt³⁴. Ludwig Ysenburg von Buri befand sich inzwischen als Offizier am wiedischen Hof zu Neuwied, nachdem seine Militärkarriere als Artillerieleutnant im hessen-darmstädtischen Zwingenberg begonnen hatte. Wir finden ihn später als Hauptmann in Diensten der Linie Wied-Runkel in Dierdorf und schließlich 1796 als Oberwachtmeister (Major) eines Infanterieregiments beim Westfälisch-Westerwäldischen Kreis. Seinen Lebensabend hat er in Gießen verbracht, wo er am 7. März 1806 verstarb³⁵.

Von seinem jüngeren Bruder, der uns als Besitzer des Silhouettenbuchs hier besonders interessiert, wissen wir vergleichsweise wenig³⁶. Er war am 2. Dezember 1751 in Birstein geboren und wurde elf Tage später auf die Namen Friedrich Wilhelm Christian Casimir getauft, denen er später in Anlehnung an den Vornamen der Mutter noch "Salomo" hinzufügte³⁷. Nach dem Umzug der Familie von Offenbach auf den Neuhof gehörte er in sehr jungen Jahren dem von seinem Bruder gegründeten

32 Jul. Reinhard Dieterich, Die Arkadische Gesellschaft zu Phylandria, in: Quartalbl. des Histor. Vereins f.d. Großherzogtum Hessen NF 3, 1902, H. 6, S. 226 ff.; Winfried Dotzauer, Freimaurergesellschaften am Rhein, Wiesbaden 1977, S. 55.

33 Dotzauer (wie Anm. 32), S. 55 mit Anm. 9; Siegm. Schultze, Der junge Goethe. Ein Bild seiner inneren Entwicklung (1749-1775), H. 1, Halle 1893, S. 32; Walter Weisbecker, Goethe zwischen Frankfurt und Weimar, Frankfurt/M. 1991, S. 50-54.

34 Adolf Bach (Hg.), Goethes Rheinreise mit Lavater und Basedow im Sommer 1774. Dokumente, Zürich 1923, S. 205, Anm. 56.

35 Geneal. Taschenbuch der Briefadeligen Häuser 3, Gotha 1909, S. 85 f. (mit falschem Todesdatum); zu seiner Rolle als "Theaterdirektor": August Welker, Das Neuwieder Nationaltheater. Ein rheinisches Hoftheater des 18. Jahrhunderts, in: Jb. für Geschichte und Kunst des Mittelrheins .. 22/23, 1970/71 (Koblenz 1973), S. 33-41; vgl. unten Anm. 110.

36 In den ohnehin fragmentarischen Literaturerwähnungen seiner Familie taucht er nur am Rande auf.; vgl. etwa Friedr. Wilh. Euler, Die geheimen Räte und ihre Söhne in Hessen-Darmstadt um 1790, in: Festschrift 50 Jahre Hessische Familiengeschichtliche Vereinigung, Darmstadt 1971, S. 69-96

37 Evang. Pfarrei Birstein, Taufregister II, S. 157. Taufpaten waren Graf Wilhelm Moritz zu Ysenburg und Büdingen in Philippsseich, Graf Gustav Friedrich zu Ysenburg und Büdingen, regier. Graf in Büdingen, Prinz Christian Ludwig zu Ysenburg und Büdingen in Birstein, Deutschordenskomtur in Marburg und hessen-kasselscher Generalleutnant, Prinz Johann Casimir zu Ysenburg und Büdingen in Birstein, hessen-kasselscher Generalmajor, Herr von Scori, Hofmeister bei den jungen Prinzen zu Hessen-Kassel.

Tugendbund an³⁸. Hier wurden wohl die Grundlagen für den Freundschaftskult gelegt, den er später in seinem Stammbuch stilisiert hat. Aus dem vorliegenden Album lassen sich auch - mit der gebotenen Vorsicht - weitere Stationen seines Lebens erschließen. Hier treffen wir ihn 1771 in der Schlußphase seines juristischen Studiums in Gießen, das er ganz in der Juristentradition seiner Familie gewählt hatte. Im Frühjahr 1771 schloß sich dann noch ein etwa einjähriger Aufenthalt an der Universität Göttingen an. Danach zeichnete sich der Eintritt in die landgräflich-hessische Verwaltung ab, der sein Vater in den letzten Lebensjahren noch gedient hatte. Friedrich Christian fand eine Anstellung als Assessor und dann als Geheimer Rat bei der Regierung des Oberhessischen Landesteils in Gießen. In dieser Eigenschaft gehörte er zwischen 1778 und 1803 auch als weltliches Mitglied dem Konsistorium, der geistlichen Oberbehörde an³⁹. Zuletzt war er Direktor des Kirchen- und Schulrates in Gießen⁴⁰.

Auch bei ihm erkennen wir die Doppelbegabung seiner Familie. Neben seiner Tätigkeit auf dem Gebiet der Justiz und Verwaltung stehen die literarischen Neigungen, vielleicht darf man sogar von einem ähnlichen Talent wie bei seinem Bruder sprechen, das sich allerdings nicht in Publikationen äußerte. Wegen seiner Literaturkenntnisse war er ein geschätzter Gast im musischen Zirkel am Gräfl. Hof in Laubach⁴¹.

Wie sein Bruder Ludwig war auch Friedrich Wilhelm Christian von Buri Mitglied der Gießener Freimaurerloge "Ludwig zu den drey goldenen Löwen", der er 1780 als Sekretär diente. Es verwundert daher nicht, daß eine Anzahl seiner Logenbrüder unter den Freundschaftssilhouetten zu finden sind. Buri ist unverheiratet geblieben, obwohl er sicher kein Verächter des "schönen Geschlechts" war, was sich ebenfalls in seinem Album ablesen läßt, denn immerhin ein Drittel der Einträge stammt von Frauenhand - und mancher Text scheint in seiner Gefühlseligkeit über bloße Freundschaftsbeteuerungen hinauszugehen. Nach dem Tode seines Bruders wurde Buri der Erzieher von dessen noch minderjährigem Sohn, des 1796 in Gießen geborenen Christian von Buri⁴².

38 Schultze (wie Anm. 33), S. 67.

39 Wilhelm Diehl, Kirchenbehörden und Kirchendiener in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt von der Reformation bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, Darmstadt 1925 (= Hassia Sacra II), S. 192.

40 Euler (wie Anm. 36). - Akten zur Tätigkeit bei der Gießener Regierung: in Hess. StA Darmstadt, Bestand E 3A. - Freundl. Hinweis von Herrn Frieder Boss, Darmstadt.

41 Vgl. dazu unten S. 139f.

42 Unter dem Einfluß Welckers nahm dieser als Gymnasiast am Feldzug 1814 teil, wurde als Mitglied der Gießener Schwarzen und Redner beim Wartburgfest 1817 bekannt, wirkte als Verteidiger im Prozeß gegen Weidig mit und kam, als dadurch eine Karriere im Großherzogtum aussichtslos wurde, als Direktor der Riedeselschen Kameralverwaltung in Lauterbach unter, vgl. Hermann Haupt in: Hess. Biographien I, 1912, S. 27-31; Wentzke (wie Anm. 14); Fürstl. Ysenburgisches Archiv Büdingen, R.A. 3.II.A.7. Nr. 7.

Sind wir über die Biographie und Tätigkeit Friedrich Wilhelm Christians von Buri nur dürftig unterrichtet, so kann uns sein Silhouettenbuch doch aufschlußreiche Einblicke in seinen Studien- und Lebenskreis, in das berufliche Umfeld und die verwandtschaftlichen Zusammenhänge vermitteln. Zu beachten bleibt aber dabei, daß die Einträge in ihrem Gefühlsüberschwang und dem oft sehr persönlichen Duktus nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren, sondern privaten, vertraulichen Charakter besaßen⁴³.

Gerade an den Stammbüchern ist ablesbar, wie sich im ausgehenden 18. Jahrhundert das starre System von ständischer Abstufung und Rangfolge lockert, der Freundschaftsgedanke dem bürgerlichen Ideal der Gleichheit auf der Basis von Geistesverwandtschaft den Weg ebnet. Bei Buri, dem hessischen Staatsdiener, ist die Rangordnung allerdings noch nicht ganz aufgehoben. An den Anfang seines Bandes wird eine Reihe von Persönlichkeiten beiderlei Geschlechts aus Fürsten- und Grafenhäusern gestellt, denen Buri sicher nicht in allen Fällen persönlich nahe stand, auf deren Bildnisse er aber offenbar Wert legte. An vorderster Stelle ist es die Regentenfamilie, das Haus der hessischen Landgrafen in Darmstadt. Neben dieser Verbeugung vor der herrscherlichen Familie stellt Buri zu einer Anzahl weiterer Vertreter des hohen Adels Beziehungen her.

Adelige finden sich auch auf späteren Seiten des Buches, darunter zahlreiche Mitglieder des nobilitierten Beamtenstandes, dem Buri durch die Adelserhebung seines Vaters selbst angehörte. Zahlreich vertreten sind auch Angehörige freiherrlicher Häuser, die das Universitätsstudium für eine Karriere in Justiz und Verwaltung benötigten, darunter Familien der hessischen Ritterschaft wie die von Baumbach, Krug von Nidda, Nordeck zur Rabenau, Riedesel u.a.m. Grafen treten dagegen seltener auf: Graf Friedrich Ludwig Christian zu Solms-Laubach, der spätere Freund und Vertraute, mit einem Bildnis von 1780 als elfjähriger Knabe⁴⁴, Graf Ludwig zu Löwenstein-Wertheim, der schlicht feststellte: "Der Abschied ist da..."⁴⁵, oder im Jahre 1783 gleich drei Grafen von Bentheim-Tecklenburg⁴⁶.

Die erwähnten vorangestellten Adelsporträts weisen den gleichen Aufbau wie die übrigen Blätter auf, werden jedoch durch Fürsten- bzw. Grafenkronen besonders herausgehoben. Den Anfang macht das Bildnis des regierenden Landgrafen Ludwig IX. zu Hessen (1719-1790). Der Liebhaber des Militärwesens, der sich fast ständig in

43 Zur Intimität der Einträge vgl. aus der Widmung des Rates Krug von Nidda vom 7.4.1771: "Theuerster Herr Bruder, wenn Du einmal in den Armen Deiner Gemahlin dieses Buch durchblättest ..." usw., f. 124.

44 f. 157 v. - Vgl. unten S. 140 mit Anm. 123.

45 Gießen, 22.4.1775, f. 96v

46 f. 67, f. 67v, f. 186v.

der Nebenresidenz Pirmasens aufhielt, leitete gleichwohl mit der Berufung Friedrich Karls von Moser zum Kanzler und Präsidenten sämtlicher Landeskollegien ein wichtiges Reformprogramm ein, das vor allem der enormen Verschuldung des Landes entgegensteuern sollte⁴⁷. Die folgende, unbezeichnete Silhouette stellt wohl nicht seine Frau dar, da Karoline, "die Große Landgräfin", eine geborene Prinzessin von Pfalz-Zweibrücken (1721-1774), auf einem späteren Blatt erscheint⁴⁸. Ohne strenge Reihenfolge schließen sich an der damalige Erbprinz (1753-1830), 1790 Nachfolger und als Ludwig I. später Großherzog von Hessen und bei Rhein, und seine Schwestern: Caroline (1746-1821), seit 1768 verheiratet mit Friedrich V. Landgraf von Hessen-Homburg; Friederike (1751-1805), seit 1769 Ehefrau des späteren Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm II.; dann Amalie, (1754-1832), die 1774 den Erbprinzen Karl von Baden heiratete, und Wilhelmine, als Natalie Alexiewa seit dem 10.10.1773 Gemahlin des Großfürsten Paul von Rußland, schließlich Luise (1757-1830), die als Gemahlin Karl Augusts 1775 Herzogin von Weimar wurde⁴⁹.

Ebenfalls vertreten sind mit ihren Silhouetten der Bruder des regierenden Landgrafen, Prinz Georg (Wilhelm) (1722-1782) und seine Frau Luise (1729-1818), geborene Gräfin von Leinigen sowie ihre Kinder, Prinz Ludwig (1749-1823) mit einer kurzen eigenhändigen Widmung, Friederike (1752-1782), seit 1768 mit Erbprinz Karl von Mecklenburg-Strelitz verheiratet, Georg (1754-1830), Karl (1757-1795), damals in kaiserlichen, und Wilhelm (1759-1802) in kurhannövrischen Diensten, ferner Prinzessin Luise (1761-1829), mit einer formellen Widmung vom 17.2.1777, also zwei Tage vor ihrer Hochzeit mit ihrem Vetter, dem hessischen Erbprinzen Ludwig⁵⁰.

Bei den weiteren Vertretern des hohen Adels sind meist persönliche Beziehungen zu vermuten. Aus dem Hause Ysenburg finden sich Prinz Friedrich Ernst (1709-1784), Besitzer des Neuhofs und Gönner seines Vaters, der Buri, seinem "alten Bekannten und Freund ... alle nur zu verlangende Glückseligkeiten" wünscht, und seine Frau Luise Charlotte (1715-1793), Tochter des Grafen Johann Philipp von Ysenburg-Offenbach, die ihre Widmung an den "würdigen Sohn meines alten in Gott ruhenden

47 Zur Situation der Landgrafschaft vgl. Jürgen Rainer Wolf, Zwei Jahrhunderte Krieg und Frieden, in: Darmstadts Geschichte, hg. von Eckhart G. Franz, Darmstadt 1980, S. 129 ff., bes. S. 250-288; ders., Die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und die Residenzstadt Darmstadt zur Zeit Lichtenbergs, in: Georg Christoph Lichtenberg 1742-1799. Wagnis der Aufklärung (Katalog zur Ausstellung in Darmstadt und Göttingen), München, Wien 1992, S. 84-99, mit weiterführender Lit.

48 f. 11v. - Zur kulturellen Blüte ihres "Musenhofes" vgl. die von Fritz Ebner herausgegebenen Ausstellungskataloge: Goethe in Darmstadt, Darmstadt 1982, und Johann Heinrich Merck (1741-1791), ein Leben für Freiheit und Toleranz, Darmstadt 1991.

49 f. 4, 9v, 10v, 4v, 10, 5.

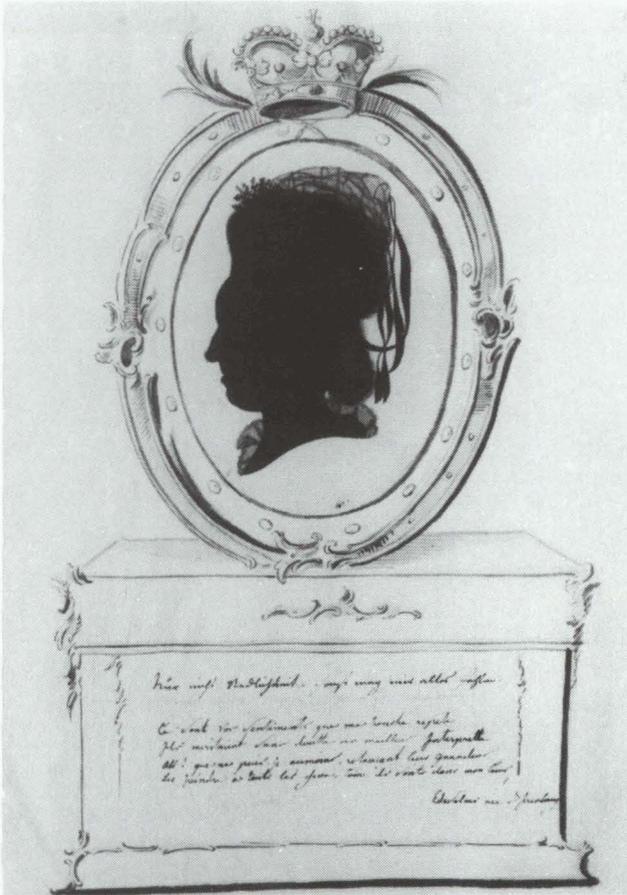
50 f. 5v, 9, 8v, 12, 16, 7v, 8, 11. - Es fehlen Charlotte (1755-1785), Friedrich (1759-1808) und Auguste Wilhelmine (1765-1796). Biograph. Angaben nach Stammtafeln zur Geschichte der Europäischen Staaten I, Marburg 1953, Taf. 104-105. - Prinz Ludwig (Georg Karl) war ebenfalls Mitglied des Bundes auf dem Neuhof.



Friedrich Ernst Prinz zu Ysenburg (1709-1784)

Freundes" - gemeint ist Friedrich Karl von Buri, richtet. Ihre Tochter Elisabeth (1753-1829), verheiratet mit Graf Georg August von Solms-Laubach, schrieb: "Nur nicht Redlichkeit, sonst mag alles fehlen". Neben fünf Angehörigen des Gesamthauses Solms, darunter Graf Vollrath zu Solms-Rödelheim (1762-1818) mit hintergründigen Versen zur Mode der Schattenrisse⁵¹, sind drei Gräfinnen aus den Häusern Bentheim und Sayn-Wittgenstein mit eigenhändigen Widmungen vertreten. Schließlich findet sich in diesem Kreis auch eine Silhouette des seit 1765 regierenden habsburgischen Kaisers Joseph II., während jedweder Bezug zum Preußenkönig Friedrich II. und

51 "Unsre Freuden umziehen Sorgen / wolkengleich, - von unserm Glück, / läßt uns oft der nächste Morgen / kaum den Schattenriß zurück. / Dennoch, - müßten wir nicht ferne / oft von unseren Freunden seyn / O! so wollten wir uns gerne / dieses Schattenrißes freun.", f. 18, Gießen 11.3.1780 - Vgl. f. 15, 6v, 17, 13v, 19v, 20v, 7.



Elisabeth Gräfin zu Solms, geborene zu Ysenburg (1753-1829)

seinem Umkreis fehlt - der hessen-darmstädtische Hof war traditionell österreichisch gesinnt!

Auf die Adelsporträts folgt als Überleitung bezeichnenderweise die Silhouette Johann Caspar Lavaters (1741-1801), der in weiten Kreisen eine regelrechte Verehrung genoß⁵². Eine eigenhändige Widmung fehlt, und in ähnlicher Form begegnen uns in dem Album noch einige weitere bekannte Zeitgenossen, auf die Buri offenbar Wert legte, so der Dichter Matthias Claudius (1740-1815), der sich bekanntlich 1776 für einige Monate in Darmstadt aufhielt und hier die von Moser ins Leben gerufene "Hessen-Darmstädtische Privilegierte Landzeitung" redigierte, oder der Darmstädter

52 f. 21, nicht eigenhändig, nur mit "Lavater" bezeichnet.

Kriegsrat Johann Heinrich Merck (1741-1791), Literat und Kritiker, einer der einflußreichsten intellektuellen Köpfe im Kreise der Landgräfin⁵³.

Die Einträge, die den Hauptteil des Albums ausmachen, sind weder in zeitlicher Folge noch nach einem erkennbaren Zusammenhang angeordnet, vielleicht haben sie erst beim Buchbinder ihre endgültige Form gefunden. Dennoch gewinnen bei genauerem Hinsehen die Lebenskreise und sozialen Felder, in denen Buri sich bewegte, deutlichere Umrisse. Einen Schwerpunkt bilden von der Art und der Zahl her die Kommilitonen aus der Studienzeit an den Universitäten Gießen und Göttingen - vornehmlich wohl die aus Buris Studentenstammbuch übernommenen Blätter. Die Mehrzahl der Gießener Einträge fällt in die Monate März bis April 1771. Im April hat Buri dann die Georgia Augusta in Göttingen bezogen, wo die Einträge fast nahtlos weitergehen.^{53a}

Gießen, um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine Stadt von etwa 5.000 Einwohnern, war der Mittelpunkt des nördlichen Teils der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt, meist Oberhessen genannt. Das soziale Gefüge wurde in starkem Maße durch die Landesuniversität und die Landesfestung mit ihrer Garnison geprägt. Von Bedeutung war auch ein kleiner Verwaltungs- und Behördenapparat mit starkem Gewicht der Juristen, da Gießen neben Darmstadt Sitz eines "peinlichen Gerichts" zur Durchführung von Strafprozessen war⁵⁴. In enger Verbindung damit stand die juristische Fakultät, und auch die räumliche Nähe des Reichskammergerichts, das seit 1693 seinen Sitz im nahen Wetzlar hatte, blieb nicht ohne Wirkung. Zahlreiche "Praesentati", zukünftige Assessoren, haben in Gießen ihre noch fehlenden akademischen Grade erworben⁵⁵.

Ein nicht gerade schmeichelhaftes Bild vom akademischen Gießen in eben diesen Jahren hat bekanntlich Magister Christian Friedrich Laukhard (1757-1822) gekennzeichnet. In seiner berühmten, weit verbreiteten Selbstbiographie beschrieb er seinen ersten Studienort ab 1774 als ein "elendes Nest", eingeschlossen Garnison und Festung⁵⁶. "Schlechtere Professoren gab es wohl nirgends", so daß in Gießen

53 f. 61v, bezeichnet "Claudius"; f. 164v, bezeichnet "Kriegsrath Merk in Darmstadt", vgl. zu ihm Anm. 48, dort S. 90 f. auch zur Darmstädter Zeit von Matthias Claudius.

53 a Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1734-1837. Hg. von Götz von Selle, Hildesheim, Leipzig 1937 S. 187, 17.4.1771.

54 Karl E. Demandt, Geschichte des Landes Hessen, Kassel 1980, S. 212. - Allgemein zu Gießen: Erwin Knauß, Gießen. Vergangenheit und Gegenwart, 3. Aufl. Gießen 1988, mit Schrifttum.

55 Sigrid Jahns, Die Universität Gießen und das Reichskammergericht, in: Academia Gissensis. Die Beiträge zur älteren Gießener Universitätsgeschichte, hg. von Peter Moraw und Volker Press, Marburg 1982, S. 189-219.

56 Friedrich Christian Laukhard, Leben und Schicksale, von ihm selbst beschrieben ..., 5 Teile, Halle und Leipzig, 1792-1802. ND Frankfurt/M. 1987, mit Nachwort von H.W. Engels und A. Harms sowie einer Bibliographie; s. bes. T. 1, Kap. 9, S. 65 ff.

"blutwenig Gelehrsamkeit" zu holen sei, lautet sein vernichtendes Urteil über den Lehrkörper der Universität, dessen Zahl er mit 16 besoldeten und drei unbesoldeten Professoren angibt. So einseitig und übertrieben diese Polemik auch sein mag - sie trifft auch bei den behaupteten Fakten nicht immer zu - so steht doch außer Zweifel, daß die Ludoviciana im ausgehenden 18. Jahrhundert nicht gerade zu den angesehensten Universitäten im Reiche zählte⁵⁷.

Der Geruch der "Familienuniversität", die sich aus ihrem engen Kreis immer wieder selbst reproduzierte, lastete vornehmlich der - allerdings bestimmenden - theologischen Fakultät an. Im Unterschied dazu genossen die Fachvertreter der juristischen Fakultät in dieser Periode hohes Ansehen, was auch von Laukhard bestätigt wird⁵⁸. Nach einem deutlichen Rückgang um die Jahrhundertmitte hatten die Immatrikulationen der angehenden Reichskammergerichtsassessoren seit 1771 wieder deutlich zugenommen, und Gießen nahm hier hinter Göttingen den zweiten Platz ein⁵⁹. Man darf also davon ausgehen, daß Buri und sein studentischer Freundeskreis durchaus eine moderne und fundierte Ausbildung für ihre spätere Laufbahn als höhere Beamte und Juristen erhielten. Gerade ein so privates Zeugnis wie das Silhouettenbuch kann dazu gutes Anschauungsmaterial bieten, denn hinter der Idylle von Freundschaftskult und Empfindung scheint auch der pragmatische Hintergrund durch. Ein Großteil der Einträge stammt ja von angehenden Staatsdienern, aus dem begrenzten Kreis der Familien, aus dem sich üblicherweise das Gros der Beamten und auch Pfarrer rekrutierte. Buri selbst liefert uns zudem manchen erhellenden Hinweis auf die Karrieremuster seiner Studienfreunde, da er häufig die dem Universitätsbesuch folgenden Stationen des weiteren Werdegangs kurz angemerkt hat.

Etwa 40 Einträge seiner Kommilitonen fallen noch in die Gießener Studienzeit⁶⁰. Die Fakultätszugehörigkeit wird häufig durch einen Zusatz hinter dem Namen in Abkürzungsform kenntlich gemacht. Dadurch läßt sich leicht ersehen, daß die Mehrzahl Studenten der Rechte wie Buri selbst waren, angedeutet durch D.R.B. = "Der Rechte Beflissener", auch D.B.R.B. oder D.R.R.B. für "Beider Rechte Beflissener", während J.V.C. = "Juris Vtriusque Candidatus" auf die Assessorschaft

57 Vgl. den Bericht von Carsten Zelle über die von der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts in Verbindung mit der Justus-Liebig-Universität im Juni 1990 veranstaltete Tagung "Gießen im 18. Jahrhundert - Universität - Stadt - Region", in: Das Achtzehnte Jahrhundert 15, 1991, H. 1, S. 11-13.

58 Laukhard (wie Anm. 56), T. 1, Kap. 9 u. 10; vgl. Rainer Chr. Schwinges, Immatrikulationsfrequenz und Einzugsbereich der Universität Gießen 1650-1800, in: *Academia Gissensis* (wie Anm. 55), S. 247-295; Rüdiger Mack, Johann Christoph Friedrich Schulz und das Eindringen der Aufklärung in die Universität Gießen, ebenda S. 379-408.

59 Jahns (wie Anm. 55), S. 199 f.

60 Aus den späteren Berufsjahren finden sich erwartungsgemäß nur noch wenige Studenten im Freundeskreis des nun zu Amt und Würden gekommenen Stammbuchinhabers, vgl. etwa den Eintrag Berner vom 3.1.1779, f. 37.

bzw. das bevorstehende Examen hinzudeuten scheint⁶¹. Wie Buris Marginalien ausweisen, schafften nur einige den direkten Sprung in eine Verwaltungslaufbahn als Regierungssekretär oder Regierungsassessor, eine Anzahl mußte zunächst eine Stelle als Hofmeister oder Privatsekretär bei einem Adligen annehmen. Auch die Tätigkeit als Registrator oder Accessist konnte als Sprungbrett für den weiteren Aufstieg dienen, bisweilen ist die spätere Würde als Amtmann oder Rat dabei vermerkt. Am Anfang der eigentlichen juristischen Laufbahn als Anwalt stand der Regierungsadvokat. Wenn auch von steilen Karrieren nur selten die Rede sein kann⁶², so erfolgten die "Beförderungen" in der Regel doch rasch. Neben den Juristen erscheinen häufig auch Theologen mit der Abkürzung D.G.G.B. = "Der Gottesgelehrtheit Beflissener", auch einige Studenten der Medizin und Mathematik - nach Ausweis seiner Professoren hat Buri selbst naturwissenschaftliche und mathematische Vorlesungen gehört.

Was die Herkunftsorte betrifft, so stammen die meisten der Studenten, die sich Buri in Gießen verbunden fühlten, aus dem eigenen Land, der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt mit ihrem Annex aus der Hanau-Lichtenbergischen Erbschaft um die Nebenresidenz Pirmasens. Daneben werden Verbindungen zu Pfälzer Gebieten und in die Rheingegend, vor allem nach Worms, sichtbar, während entferntere Orte, wie (Schwäbisch) Hall oder Lüneburg Ausnahmen bilden⁶³. Ein ganz anderes Bild zeigen hier die Einträge aus Göttingen während Buris Aufenthalt bis Ende April 1772. Der Zahl nach sind es etwa so viele wie aus der Gießener Zeit, so daß Vergleiche erlaubt sind. Die Attraktivität des Studienortes Göttingen erweist sich an der weiten geographischen Streuung. So finden sich im Bekanntenkreis Buris zahlreiche Norddeutsche und Niederländer, aber auch Schweizer oder "Lifländer". Andererseits deuten Herkunftsorte wie Frankfurt, Offenbach, Wetzlar oder die Wetterau an, daß Buri hier unschwer den Kontakt zu "Landsleuten" halten konnte.

Seit ihrer erst 1737 erfolgten Gründung hatte sich die Göttinger Georgia Augusta in diesen Jahren bereits zur modernsten, im Sinne der Aufklärung führenden Hochschule in Deutschland entwickelt. Ihren Vorbildcharakter verdankte sie vor allem der juristischen Fakultät, als Pflegestätte des Reichsstaatsrechts und der Reichspublizistik um den überragenden Juristen Johann Stephan Pütter⁶⁴. Gerade die dem "ius publicum" des Reiches verpflichteten Klein- und Mittelstaaten sandten gerne ihren

61 Für freundliche Hilfe bei der Auflösung habe ich Herrn Horst Steinhilber, Stuttgart, zu danken.

62 Z.B. bei einem Herrn von Dömburg, f. 107, der nach dem Studienaufenthalt in Göttingen 1771 im Jahr darauf Kammergerichtssekretär in Berlin, 1774 Legationssekretär und Kammergerichtsrat wird.

63 Dies trifft die Feststellung Laukhards, die Gießener Studenten - deren Gesamtzahl er mit 250 angibt - "waren meistens Landeskinder, doch befanden sich auch viele Pfälzer, Zweibrücker und andere daselbst", (wie Anm. 56), S. 94; vgl. Schwinges, (wie Anm. 58), S. 281 f.

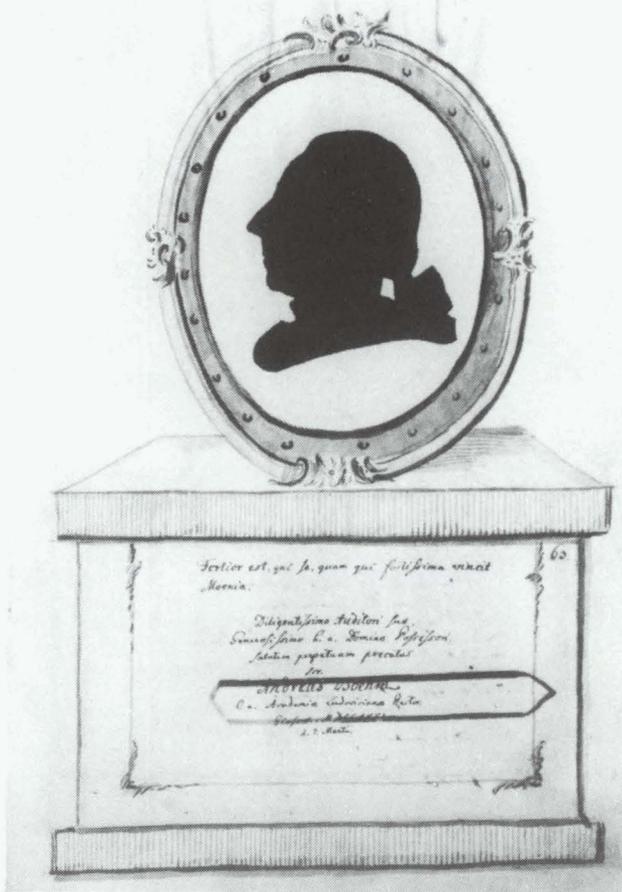
64 Vgl. Christoph Link, Rechtswissenschaft, in: Rudolf Vierhaus (Hg.), Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung, Göttingen 1985, S. 120-142, hier S. 133 ff.

Verwaltungsnachwuchs an die kurhannövrische Landesuniversität. Ob dies auch bei Buri ausschlaggebend war, wissen wir nicht. Denn wir erfahren aus dem Album - eigenartigerweise - nichts über seine Göttinger akademischen Lehrer und damit über seine Studienschwerpunkte. Kein einziger Göttinger Professor findet sich in seinem Album, ganz im Gegensatz zur Fülle der Namen aus Gießen, über die noch zu berichten ist.

Werfen wir aber noch einen Blick auf die studentischen Widmungen, wobei im Tenor zwischen Göttingen und Gießen keine auffallenden Unterschiede erkennbar sind. In den Einträgen ist nichts von dem rüpelhaften, zotenreißerischen Geist zu spüren, den Laukhard den "Gießener Burschen oder Renommisten" zuschrieb - wenn Buri nicht das ja erst später zusammengestellte Freundschaftsalbum von derartigen Äußerungen freigehalten hat. Immerhin bewegen sich einige Sprüche an der Grenze zur Frivolität, wobei meist das Französische verwendet wird. "Vive l'amour après soupé" schrieb ihm der "sincère ami" D. Schweizer ins Stammbuch (f.32). Der Eidgenosse C.G. von Polier verewigte sich am 4.4.1772 in Göttingen mit der Tändelei "Ein Mädchen sehen und nichts empfinden, ist eine von den größten Sünden, und ich - ich sündige nicht gern!" (f.81). Nicht eben charmant drückte sich ein Elsässer, J.L. Honn von Dillenburg aus, wenn er in Gießen schrieb: "Ein Mädgen und ein Ding, das machen zwei Dinger", was eine Unbekannte später zu dem Kommentar reizte: "Sie irren sich, mein Freund, ein Mädgen ist kein Ding und ein Ding kein Mädgen, denn ich bin ein Mädgen und doch kein Ding" (f. 118). Manchmal klingt nüchtern die berufliche Perspektive an. So meinte der Jurastudent Ellenberger optimistisch: "Die Welt ist groß und steht uns offen, noch bin ich jung, noch kann ich hoffen, vielleicht kommt einst ein glücklich Jahr. Wer weiß, wo mir mein Glück noch blühet, und wo man mich versorget siehet. Ja! wär es auch in Malabaar" (f.64). Aber die Mehrzahl auch der studentischen Einträge zelebriert ein emphatisches Freundschaftsritual, wie zum Beispiel der Göttinger Student W. von Baumbach (der einige Jahre später Justiz- und Landrat in Marburg wurde): "O welch ein reizend Glück von Freunden treu umgeben, der stillen Tugend sich zu weihn, den Frühling unsrer Zeit mit Ihnen durchzuleben. Welch sanft Gefühl - ein Freund zu sein!"(f.179v) Etwas ähnliches wollte wohl der Theologiestudent Klußmann aus Osnabrück mit der schlichten Feststellung ausdrücken: "Freundschaft ist kein leerer Name" (f.68v).

Von Göttingen aus hat Buri einige Abstecher zu Zirkeln, denen er freundschaftlich verbunden war, unternommen. Diese Besuche haben mit Einträgen vom 27. September 1771 aus Einbeck⁶⁵ und einer ganzen Reihe von Freundschaftsbezeugungen zwischen dem 17. und 21. Oktober 1771 in Nienburg an der Weser einen

Studienzeit, die übrigen stammen aus den späteren Jahren bis etwa 1780. Unter den letzteren befinden sich eine Anzahl von Theologen, die als Superintendenten oder in anderen leitenden Stellen der Kirchenverwaltung tätig waren und zu denen Buri aufgrund der eigenen Stellung in ein näheres Verhältnis rückte.



Andreas Boehm (1720-1790), Rektor der Gießener Universität

Aus der früheren Periode ist zu nennen der hochangesehene Rektor der Universität Andreas Böhm (1720-1790)⁶⁸. Er widmete am 7.3.1771 "seinem höchst fleißigen

68 f. 168; zu ihm: Die Universität Gießen von 1607 bis 1907. Beiträge zu ihrer Geschichte. Festschrift zur dritten Jahrhundertfeier, Bd. 1, Gießen 1907; darin: Dozenten-Verzeichnis, hier S. 419; Volker Press, Die Hessische Gelehrte Gesellschaft. Das Gießener Akademieprojekt im 18. Jahrhundert, in: Academia Gissensis (wie Anm. 55), S. 313-359, hier S. 314 mit Anm. 4; Mack, ebda. S. 383 hebt hervor, daß auch in den "Sturm und Drangzeiten" der siebziger Jahre seine Autorität unangefochten blieb; Laukhard (wie Anm. 56), S. I/86 nennt ihn einen "trefflichen Mann ... der so viel und wohl noch mehr wert war als die ganze übrige Universität".

Personalpolitik nach dem Regierungsantritt Ludwigs IX. im Jahre 1771 als Ordinarius berufen - als Einundzwanzigjähriger ein Jahrgangsgenosse Buris! Diesem empfahl er sich am 27. April 1772 als "einer seiner ältesten und besten Freunde" nicht mit einem trockenen lateinischen Spruch, sondern mit einem Zitat eines zeitgenössischen Autors, Jerusalem⁷³. Der vierte Ordinarius, Ludwig Julius Friedrich Hoepfner (1743-1797) wurde ebenfalls 1771 Professor der Rechte in seiner Heimatstadt Gießen⁷⁴. Er ist der Nachwelt vor allem durch die freundschaftliche Beziehung, die der junge Goethe von Wetzlar aus im August 1772 zu ihm aufnahm, im Gedächtnis geblieben⁷⁵.

Von den Theologen finden sich bei Buri Johann Hermann Benner (1699-1782), Inhaber des ersten Lehrstuhls, Pädagogiarth und Gießener Superintendent, der streitbare Gegner der Pietisten und einflußreiche Verfechter orthodoxer Lehrinhalte⁷⁶. Er trug sich allerdings erst 1778 mit dem kurzen Zitat "pulvis et umbra sumus" ein, seine Silhouette scheint durchaus etwas von seinem vielschichtigen Charakter zu verraten⁷⁷. Auch einer seiner Hauptgegner, der 1771 nach Gießen berufene Karl Friedrich Bardt (1741-1792), ein Vertreter der rationalen Aufklärungstheologie, ist mit einem Bildnis, aber ohne eigenhändigen Eintrag vertreten⁷⁸. In gleicher Weise findet sich eine mit "Superintendent Ouvrier" bezeichnete Silhouette. Gemeint ist Ludwig Benjamin Ouvrier (1735-1792), der zunächst Informator der Kinder des späteren Landgrafen Ludwig IX. und dann Hofprediger in Darmstadt gewesen war, von wo aus er auf den Gießener Lehrstuhl komplimentiert wurde, auch er ein Vertreter der Orthodoxie⁷⁹. Ebenso erscheint "Superintendent Bechthold", d.i. Johann Georg Bechthold (1732-1805), zunächst Professor der Philosophie, Rhetorik und Poesie, seit 1765 der Theologie, der einflußreiche Ämter in der kirchlichen Verwaltung bekleidete und 1804 Mitglied des neu eingerichteten Kirchen- und Schulrates in Gießen wurde⁸⁰. Als einer der spätesten Schreiber ist 1785 noch der Theologieprofessor Johann Georg Rosenmüller (1736-1815) mit seiner Frau, geb. Faber, zu erwähnen, der 1783 von Erlangen aus die erste Professur in Gießen antrat, aber bereits 1785 wieder einem Ruf nach Leipzig folgte⁸¹.

73 Vermutlich Karl Wilhelm Jerusalem (1747-1772), schriftstellemder Legationssekretär am Reichskammer gericht, dessen Freitod im Oktober 1772 das Vorbild für Goethes "Werther" abgab.

74 f. 66, undatiert; Press, (wie Anm. 68), S. 323 Anm. 34.

75 Wilhelm Blasius, Goethe und seine Zeit in Wetzlar und Gießen, in: Gießener Universitätsbl. 1987, H. 2, S. 55-65, Conrad Wiedemann, Goethe in Gießen. Oder: Die Art mit Professoren umzugehen, in: Katalog 375 Jahre Universität Gießen 1607-1682. Geschichte und Gegenwart, Gießen 1982, S. 141 f.

76 Diehl (wie Anm 39), S. 96-100; Press (wie Anm. 68), S. 336 Anm. 104, sowie ausführlich Mack (wie Anm. 58).

77 f. 39v; zum Aussehen Diehl (wie Anm. 39), S. 100, nach einer Schilderung seines Schwiegersohnes Schulz.

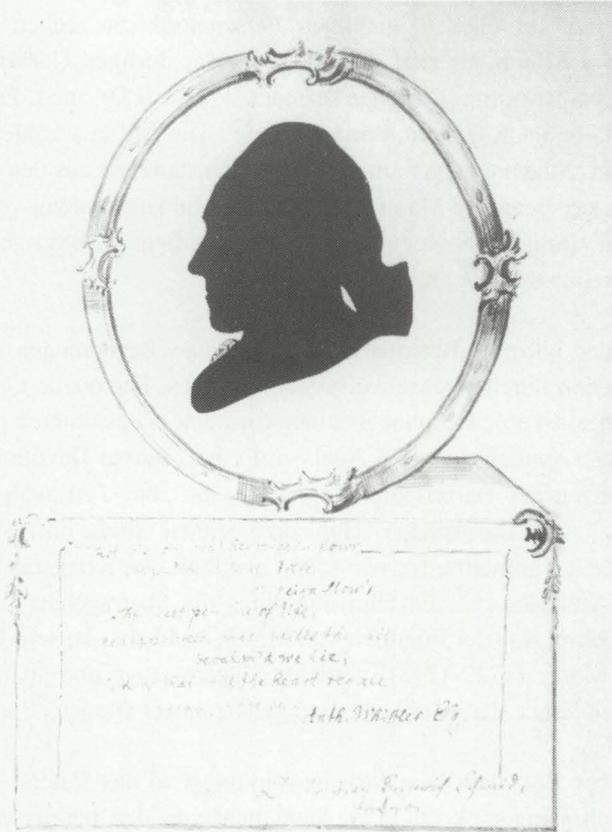
78 f. 63; Press (wie Anm. 68), S. 323 Anm. 34/35; Mack (wie Anm. 58), S. 388 f.

79 f. 192v; Diehl (wie Anm. 39), S. 117 f.; Press (wie Anm. 68), S. 347 Anm. 146; Mack (wie Anm. 58), S. 388.

80 f. 171 undatiert; Diehl (wie Anm. 39), S. 101-104; zu Bechtolds Initiative zur Gründung einer Akademie vgl. Press (wie Anm. 68).

81 f. 219v, 220, 12.9.1785, also wohl kurz vor dem Wegzug; Diehl (wie Anm. 39), S. 100 f.

Mit einem Spruch des Anakreontikers Johann Peter Uz (1720-1796) empfahl sich am 22.3.1771 Erich Christian Klevesahl "seinem verehrungswürdigen Freund und Gönner" (!). Klevesahl lehrte Philosophie und Geschichte, später Naturrecht und Moral⁸². Schließlich sind noch zu nennen der ordentliche Professor für Medizin und Physik Georg Ludwig Alefeld (1732-1774), der mit seiner Widmung vom 10.4.1771 zugleich Glück zur Reise nach Göttingen wünscht⁸³, der Medizinprofessor Christoph



Christian Heinrich Schmid (1746-1800), Prof. der Rhetorik und Poetik.

- 82 f. 38v; Dozentenverzeichnis (wie Anm. 68) S. 436; Press (wie Anm. 68) S. 348 Anm. 151; Laukhard (wie Anm. 56) S. 1/86 mit negativem Urteil - S. auch f. 55v v. 26.1.1778, Lisette Klevesahl.
83 f. 154; Dozentenverzeichnis (wie Anm. 68) S. 415; Press (wie Anm. 68) S. 331 Anm. 78.

Ludwig Nebel (1738-1782)⁸⁴, Christian Heinrich Schmid (1746-1800), der 1771 Professor der Rhetorik und Poetik wurde, später auch der Gießener Universitätsbibliothek vorstand und der sich mit englischen Versen von Anth. Whistler eintrug⁸⁵, schließlich noch Ludwig Gottfried Mogen (1724-1773), Professor für Geschichte, daneben auch Advokat, Regierungs- und Hofrat, der 1773 als landgräflicher Amtmann in Battenberg starb⁸⁶, und Johann Wolfgang Konrad Link (1753-1788), Professor der Philosophie⁸⁷.

Von einer zweiten für Gießen wichtigen Personenschicht zeugen immerhin zehn Einträge in Buris Album. Es sind dies Offiziere der dortigen Garnison, die meisten von ihnen im Leutnantsrang. Darunter befindet sich auch Dr. med. Friedrich Reuling Chirurg und Major im Regiment Prinz Georg⁸⁸. Die Militärs zählen nicht zu dem Freundeskreis aus Studententagen, ihre Widmungen stammen aus den späteren Jahren. Drei von ihnen, der genannte Major Reuling, Oberleutnant Ludwig von Zangen (f.89) und Hauptmann Hornig vom Regiment Landgraf Ludwig (f.188v) gehörten wie Buri der Gießener Freimaurerloge an.

Hier wie bei der höheren Beamtschaft sind enge Beziehungen nach Darmstadt anzunehmen, schon durch wechselweise Versetzungen. Personelle Querverbindungen lassen sich auch sonst ablesen, ohne daß man Buri einem bestimmten politischen Kreis zuordnen könnte. Ähnlich wie zum Adel wird eine gewisse Devotion spürbar, wenn Buri einige Spitzen der Darmstädter Regierung, die zum Teil auch dem Zirkel der "Empfindsamen" am Darmstädter Hof zuzurechnen sind, mit Silhouetten ohne eigenhändige Zeilen aufnahm, so, wie schon erwähnt, den Kriegsrat Merck, oder den Geheimen Rat von Hesse⁸⁹. Es fehlt allerdings die überragende politische Persönlichkeit dieser Jahre, Kanzler Friedrich von Moser, wohl aber ist sein Bruder, Wilhelm Gottfried von Moser (1729-1793), vertreten, Jägermeister und später Präsident der Kammer, der mit "Euer Hochwohlgebohren gehorsamster Diener"⁹⁰ unterzeichnete.

Dem Offenbacher Hof, dem langjährigen Wirkungsfeld des Vaters, scheint Buri dagegen persönlich ferngerückt zu sein. Sieht man von den bereits erwähnten Ange-

84 f. 129v, undatiert; Dozentenverzeichnis (wie Anm. 68), S. 446; Press (wie Anm. 68), S. 314 Anm. 5.

85 f. 202, 21.2.1776; Dozentenverzeichnis (wie Anm. 68) S. 454; Press (wie Anm. 68), S. 346 Anm. 140.

86 So der Vermerk Buris, f. 196; Press (wie Anm. 68) S. 336 Anm. 105.

87 f. 22, 25.2.1776; Dozentenverzeichnis (wie Anm. 68) S. 441, später Pfarrer in Bischofsheim.

88 f. 86v, 24.3.1779, in französischer Sprache.

89 f. 164; vermutlich Andreas Peter von Hesse (1728-1803), dessen Schwägerin Karoline Flachsland 1773 Herders Frau wurde. - f. 86, 212, zwei weibliche Angehörige der angesehenen Familie von Wallbrunn in Darmstadt.

90 f. 207, undatiert, die Unterschrift scheint von einem Brief zu stammen. Zu ihm Gerhard Heinemann, Wilhelm Gottfried von Mosers hessen-darmstädtische Dienstjahre, in: AHG NR 45, 1987, S. 155-206.

hörigen des Ysenburger Hauses ab, die seiner Familie besonders verbunden waren, so finden sich nur zwei weitere Personen aus diesem Umkreis. Einmal ist dies Philipp Jakob Diehler aus Offenbach, der Buri als Student in Göttingen begegnete⁹¹. Nach den im Album vermerkten ersten Stationen als "Regierungs-Advokat in Offenbach 1773 und Regierungs-Sekretär 1774" stieg Diehler zum Fürstlich Ysenburgischen Hofgerichtsrat auf und wurde schließlich 1816 Regierungsrat am großherzoglich-hessischen Hofgericht zu Offenbach. Der Zweite, F.W. Kugler "aus dem Isenburgischen", der sich am 26.3.1779 in Gießen mit der Zeile "Erinnerung der Liebe ist wie die Liebe Glück!" einschrieb, gehört zu einer Familie, die eine Reihe höherer Beamter und Mitglieder der Regierungskollegien in Offenbach stellte⁹².

Ein Kreis von Gießener Familien macht den Hauptteil vor allem der späteren Einträge in dem Freundschaftsalbum aus, darunter viele weibliche Angehörige. Zuvörderst ist die Familie Rayß zu nennen, ein altes hessisches Beamten- und Juristengeschlecht mit Zweigen u.a. in Gießen und Darmstadt⁹³. Ihr entstammte Buris Mutter, Charlotte Salome Rayß⁹⁴, und so erscheinen eine Anzahl von Verwandten, meist Vettern und Basen, wie Johann Georg Wilhelm Rayß (1736-1806), Regierungs- und später Konsistorialrat in Darmstadt⁹⁵, oder Friedrich Reinhard Rayß (1713-1793)⁹⁶, Assessor am Kriminalgericht und Regierungsrat in Gießen, nebst seiner zweiten Frau Sabine Ernestine geb. Bierau (1731-1782)⁹⁷. Über die Schwestern der Mutter, Katharina Kunigunde (1705-1772)⁹⁸, die den Gießener Kriminal- und Prozeßrat Johann Martin Schott (1700-1771) heiratete, und Maria Philippina (geb. 1708), welche die Frau von Johann Jakob Eßwein wurde, Advokat und Syndicus bei der Stadt Darmstadt, lassen sich Verflechtungen verfolgen, die über die Schotts weiter zur Advokatenfamilie Wiesner führen⁹⁹. Oder wenn in dem Album Friedrich Ludwig von Wrede erscheint, der in Kleinlinden im Range eines Kaiserlich-Russischen Majors und Träger des Sankt-Georg-Ordens lebte¹⁰⁰, so muß man wissen, daß er Buri nicht nur als Zere-

91 f. 95 v, Göttingen 20.8.1771. Eigentlicher Studienort war Marburg. Er starb 1832 in Darmstadt. Vgl. Matrikel Göttingen S. 189, 22.4.1771.

92 f. 200 v; vgl. Manfred Mayer, Geschichte der Mediatisierung des Fürstenthumes Isenburg, München 1891, S. 60 f., Müller (wie Anm. 28) S. 20 mit Anm. 5.

93 f. 51v, 69v, 85v, 91, 97v, 100, 187. - Vgl. den Art. "Rayß/Raysz aus Groß Gerau", in: Deutsches Geschlechterbuch Bd. 196 (51. Allg. Band), Limburg/L. 1992, S. 435-482 (künftig GB).

94 Geb. 1715 als 6. Kind des Gießener Geheimen Rates, späteren Konsistorialdirektors und Kammerkonsulenten Johann Reinhard Rayß (1678-1730) und seiner Frau Maria Philippina geb. Beller (1688-1752), GB S. 442, 447.

95 f. 97v, Gießen 10.10.1781; GB S. 448.

96 f. 69v; GB S. 453.

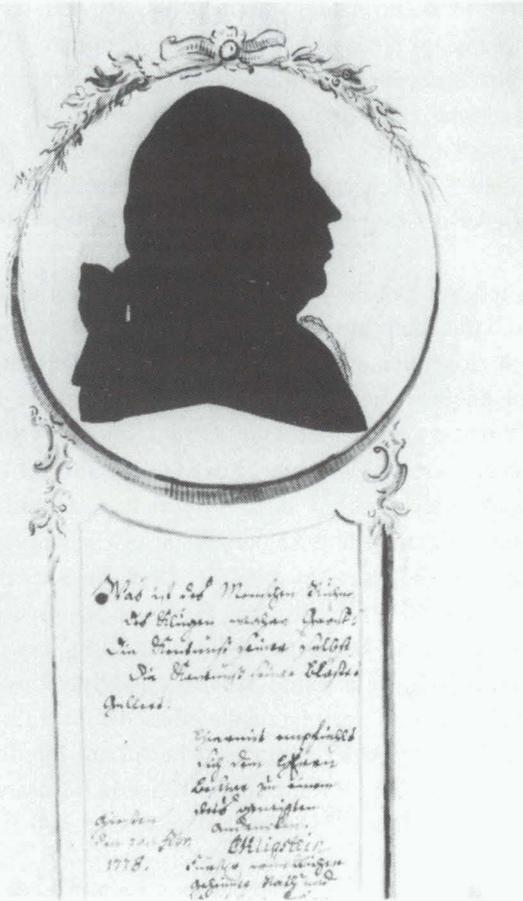
97 f. 100v; GB S. 453.

98 f. 187v; 11.4.1771, GB S. 442.

99 Vgl. f. 103, 103v, 128, 175, 186, 187v, 193.

100 f. 82v, 6.2.1778: "Zum freundschaftlichen Angedenken, thu ich nebst Schattenportrait, auch meinen Namen schenken".

monienmeister der Gießener Loge nahestand, sondern daß seine Tochter Charlotte 1780 auch in die Familie Rayß einheiratete¹⁰¹.



Jakob Christian Klipstein (1715-1786), hessischer Kanzler

Auch mit einer anderen bedeutsamen Gießener Familie hat es später Eheverbindungen gegeben - den Klipstein¹⁰². Am 20.2.1778 empfahl sich Jakob Christian Klipstein (1715-1786) dem Besitzer des Albums "zu einem stets geneigten Gedenken"¹⁰³. Wir treffen hier auf eine der bedeutenderen Gestalten der Darmstädter Politik jener Jahre. Kammerpräsident seit 1772, wurde Klipstein wegen seiner kritischen Haltung zum

101 Wahrscheinlich f. 120, "Ch. de Wrede", undatiert; vgl. GB S. 454. - Weitere Mitglieder der Familie von Wrede f. 28v, 184.

102 GB S. 454.

103 f. 170v, "Fürstl. wirklicher Geheimer Rat und Cantzler dahier".

Reformprogramm Mosers auf dessen Betreiben 1776 nach Gießen als Kanzler der dortigen Regierung abgeschoben, nach dem Sturz Mosers aber wieder rehabilitiert und nach Darmstadt zurückberufen¹⁰⁴. Mit einer hübschen ganzfigurigen Silhouette hat sich ein F.L. Klipstein der Nachwelt überliefert¹⁰⁵, vermutlich Friedrich Leopold, Leutnant im Regiment Prinz Georg und Mitglied der Freimaurerloge.

Auch Angehörige der Gießener Familie Grolmann sind zu finden, darunter Adolf Ludwig Grolmann (1741-1809), Regierungs- und Gerichtsrat, Meister vom Stuhl der Gießener Loge, der Vater des späteren Staatsministers Karl Ludwig Wilhelm (von) Grolmann¹⁰⁶. Weitere Gießener Familien seien wenigstens dem Namen nach erwähnt: die Besserer / Mollenbeck¹⁰⁷, von Zangen und Jaup, welcher der Rechtslehrer Helwig Bernhard Jaup angehörte und die wiederum mit der Familie Sues und der pfalz-zweibrückischen Familie Sturz verbunden war¹⁰⁸.

Natürlich fehlt auch die eigene Familie nicht. Aus den beiden Zweigen, die von Birstein ausgegangen sind, finden sich acht Porträts verstreut unter den Blättern des Albums. Christian von Buri hat dabei auch seinen Eltern ein Denkmal gesetzt, Friedrich Carl und Charlotte Salome, die beide 1767 verstorben sind, und er hat dafür neben den Silhouetten Zettel mit ihren originalen Namenszügen verwendet¹⁰⁹. Selbst hier wird stärker als die Familienzugehörigkeit das Band der Freundschaft hervorgehoben. In der euphorischen Sprache seiner Zeit hat dies sein Bruder, der Offizier und Literat Ludwig Ysenburg von Buri ausgedrückt, als er am 11.2.1779 in Gießen schrieb: "Gönne, liebster Bruder! meinem fühlenden Herzen die süße Wollust, immer von dir geliebt zu werden. Sey nicht nur Bruder, sey auch Freund"¹¹⁰. Die "Nièce Caroline de Buri", die sich in noch unbeholfener Kinderschrift mit einem französischen Spruch eintrug, ist wohl des Bruders Tochter aus dessen erster Ehe mit Ludmilla Friederike Schetky¹¹¹.

104 Ludwig Klipstein, Jakob Christian Klipstein, in: Heimat im Bild. Beilage zum Gießener Anzeiger Nr. 18, 4.5.1933, S. 70 f.; zu dessen eigenen Reformabsichten Wolf, Landgrafschaft, (wie Anm.47), S. 94. - Zur Familie: Ludwig K.H. Klipstein, Geschichte des Hauptstammes der Familie Klipstein, Marburg 1931.

105 f. 113v, 17.12.1778 - zwei weibliche Familienmitglieder: f. 155v, 196v.

106 f. 79, 11.2.1778; weitere Namensträger f. 59v, 101v, 143v, 156, 156v, 198v.

107 f. 24v, 88v, 119, 198, 211v.

108 f. 41v, 71, 74, 89; f. 36, 91v, 100, 138v, 172, 178, 188, 204v, 210v.

109 f. 114v mit "F.C. von Buri", f. 194v, blauer Zettel mit "C.S. von Buri.

110 f. 147.

111 f. 98, undatiert; geb. Zwingenberg 1771, gest. Mainz 1830. - Natürlicher Vater ihres 1792 geborenen Sohnes Carl ist wahrscheinlich Prinz Christian Friedrich von Wied-Runkel. Carl erhielt den Familiennamen Diery, zusammengesetzt aus Dierdorf und Bury, vgl. Adolf Reinhard Koch, Diery, eine Namengebung des Jahres 1792, in: Hess. Familienkunde Bd. 7, H. 8, Sp. 385-388. - Carl Diery wurde nach dem Tode seines Großvaters 1806 ebenfalls eine Zeitlang von Christian von Buri in Gießen erzogen; Freundlicher Hinweis von Frau Hedwig Philipps-Diery, Hamburg

Mit einem seiner Vettern ist Christian von Buri an der Universität Göttingen zusammengetroffen, mit Johann Carl Ludwig Buri, der sich in seinem lateinischen Eintrag als "Jur. Vtr. Cultor, Moeno-Wetteravicus" bezeichnet¹¹². Er wurde als ältester Sohn von Heinrich Wilhelm Anton Buri am 4. Mai 1750 in Birstein geboren¹¹³, doch ist von ihm außer dem Vermerk im Album "ging nach Haus auf Ostern 1772 und ward Accessist" nichts weiter bekannt. Zwei seiner Schwestern haben sich am 14. Dezember 1779 in Frankfurt als "Baasen" eingetragen: Sophia Albertine und Sophie (Maria Charlotte) Buri¹¹⁴. In Frankfurt hat am 25. Oktober 1779 auch "Christian C.F.W. Buri aus dem Ober-Ysenburgischen" seinem "theuersten Herrn Vetter" bezeugt "Wie stolz macht mich ihr Befehl, mich in das Buch Ihrer Freunde aufzuzeichnen" und ihm ein eigenhändiges Gedicht gewidmet¹¹⁵.



Der Medizinstudent F.D.H. Schazmann (1759-1813)

112 f. 92, 13.5.1771. Vgl. Matrikel Göttingen S. 183, 5.5.1770

113 Evang. Pfarrei Birstein, Taufregister II, S. 150.

114 f. 203 und 204; geb. Birstein 11.7.1762 und 3.8.1756, Evang. Pfarrei Birstein, Taufregister III, S. 46 und S. 20.

115 f. 213v.

Nur wenige Beziehungslinien verweisen in die umgebende Region. So gibt ein F.D.H Schazmann als Herkunft "aus der Burg Friedberg" an. Es handelt sich um Friedrich Daniel Heinrich Schazmann (1759-1813), aus einer Familie, die in der Reichsburg Friedberg, welche ihrer Verfassung nach eine Art Adelsrepublik darstellte, wichtige Ämter innehatte¹¹⁶. Die Abkürzung "d.A.G.B." = Der Arznei-Gelehrtheit Beflissener, weist ihn als Gießener Medizinstudenten aus; später wurde er Stadt- und Landphysikus in Friedberg und hessen-homburgischer Hofrat¹¹⁷. Auch von Schazmann hat sich aus der Zeit nach 1776 ein Freundschaftsalbum mit über 100 Schattenrissen erhalten, das dem gleichen emphatischen Kult seine Entstehung verdankt¹¹⁸.

Aus Einträgen der späteren Zeit, den Jahren 1780-1782, werden in Buris Album noch die Umriss neuer Beziehungen nach Laubach und zum dortigen Solms-Hof sichtbar. Hier war die Gräfin Elise von Solms-Laubach (1753-1829) Mittelpunkt eines geistigen und literarischen Kreises. Die kluge, gebildete Frau pflegte auch einen regen brieflichen Gedankenaustausch, unter anderem mit Wieland, Lavater und Sophie Laroche¹¹⁹. Daß Buri diesem Zirkel nahestand, war nicht zufälliger Natur, denn Elise war eine Tochter des seiner Familie aus alten Tagen verbundenen Prinzen Friedrich Ernst von Ysenburg-Birstein¹²⁰. Die Solms-Gräfin¹²¹, die ihren Gatten Georg August schon 1772 durch einen Jagdunfall verloren hatte, bereitete ihren Sohn Friedrich Ludwig Christian (1762-1822) durch eine sorgfältige Erziehung für eine künftige politische Laufbahn vor. Grundlage dafür bildete ein Studium in Gießen, das neben Jura auch andere Fächer unter der Obhut des Altphilologen und Historikers Christian Heinrich Schmid und des Rektors Andreas Böhm einschloß¹²². In Begleitung seines Hofmeisters Seyd nahm der junge Graf auch rege an dem geselligen und literarischen Leben Gießens teil, auch dadurch festigten sich die Bande zwischen der Universitäts- und der kleinen Residenzstadt. Wie bereits erwähnt, hat Buri den Grafen schon als Kind kennengelernt, denn dieser hat sich als Elfjähriger in sein Album eingetragen¹²³. Später findet Buri in dessen Korrespondenz häufig Erwäh-

116 Der Vater, Dr. Philipp David Schazmann (1717-1793), war Kaiserl. Rat und Kanzleidirektor der Burg, sein Bruder Ferdinand Rudolf Christoph David (1767-1845) studierte Jura in Gießen, wurde 1790 Registrator und Archivar der Burg bis 1802 und kam dann in hessen-darmstädtische Dienste, vgl. Albrecht Eckhardt, Ferdinand Rudolf Schazmanns "Skizzierte Übersicht der Kaiserlichen Burg Friedberg" aus dem Jahre 1806, in: Friedberger GBll. 19, 1970, S. 203-212, bes. S. 205.

117 f. 174, undatiert; vgl. Christian Waas, Siegfried Schmid aus Friedberg in der Wetterau, der Freund Hölderlins (1774-1859), Darmstadt 1928, S. 302.

118 Michael Keller, Adelslandschaft Wetterau im 18. und 19. Jahrhundert, Friedberg 1982, S. 37 und Abb. S. 47.

119 Kampf (wie Anm. 26), S. 5 ff.

120 Vgl. oben S. 122.

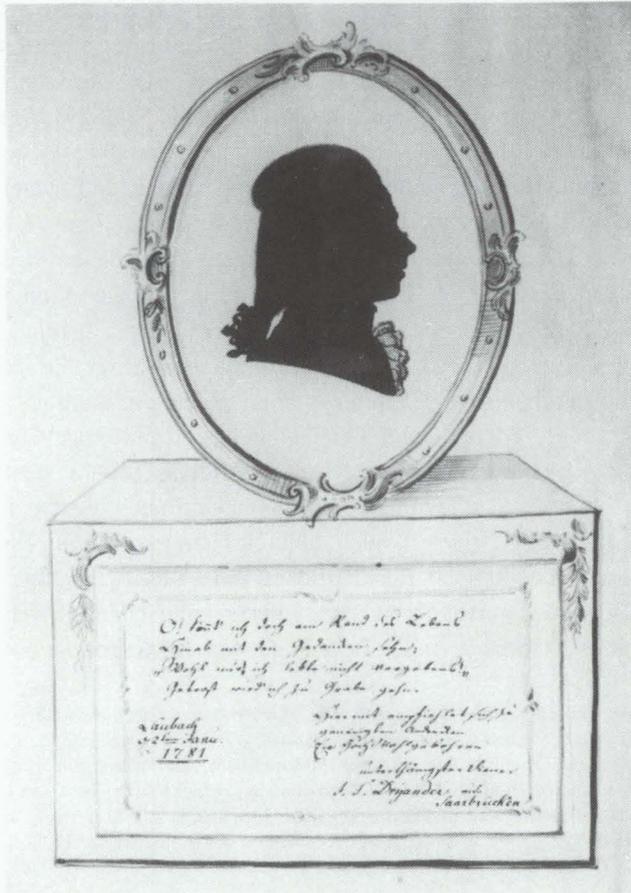
121 f. 17; vgl. oben S. 123.

122 Vgl. Anm. 68 u. 85.

123 Vgl. oben Anm. 44. - Graf Solms-Laubach wurde nach dem Studium und der Hospitation im Reichskammergericht 1791 Reichshofrat und vertrat die Wetterauer Grafen beim Kongreß zu Rastatt. Bekannt wurde er durch seine Rolle beim Zustandekommen der "Hanauer Union" 1803-1806 und später als erster Oberpräsident der preußischen Rheinprovinz 1815-1822.

nung, und es heißt, daß er wegen seiner Literaturbegeisterung oft in Laubach eingeladen war¹²⁴.

Zu dem Freundeskreis aus Laubach, der im Album vertreten ist, gehört der Arzt Heinrich Karl Reich (1746-1797), ein Sohn des leitenden Regierungsrats in Büdingen, Moritz Albert Reich, und Neffe des bekannten Buchhändlers und Verlegers Philipp Erasmus Reich in Leipzig¹²⁵. Er war seit 1772 mit dem Titel eines Hofrats Hofmedicus in Laubach und gehört zu den Mitgliedern der Gießener Freimaurerloge¹²⁶. In Laubach trug sich am 2. Januar 1781 auch ein "J.F. Dryander



Johann Friedrich Dryander (1756-1812), nassauischer Hofmaler

- 124 Helmut Prößler, Friedrich Ludwig Christian Graf zu Solms-Laubach 1769 bis 1822. Sein Lebensweg von 1769 bis 1806, Darmstadt 1957, S. 11, Anm. 37.
- 125 Vgl. Mark Lehmsstedt, Philipp Erasmus Reich (1717-1787). Verleger der Aufklärung und Reformen des deutschen Buchhandels, Leipzig (1989), darin zur Familie S. 13 ff.
- 126 f. 195v., 17.1.1780, "Je minder sich der Kluge selbst gefällt, um desto mehr schätzt ihn die Welt".

aus Saarbrücken" ein. Johann Friedrich Dryander (1756-1812) war Hofmaler des Fürsten Ludwig von Nassau-Saarbrücken (1745-1794), und als geschätzter Porträtist öfters für die Häuser Solms und Ysenburg tätig¹²⁷. Weiter sind aus Laubach zu nennen eine Hofmeisterin von Berkefeld geb. von Bibra mit dem treffenden Spruch: "Das sind der schönsten Dinge drei: gesunder Leib, ein gnädiger Gott - und schuldenfrei!"¹²⁸, F.H.C. de Lehenner und Adelaide de Lehenner, letztere mit einem Eintrag in italienischer Sprache, ein H.W. Achenbach und der Leutnant H. Maley¹²⁹.

Ein Schlußblick soll dem nahen Wetzlar gelten. Unter dieser Ortsangabe finden sich zwar nur vier Einträge, alle aus den letzten Märztagen des Jahres 1773 und allesamt von weiblicher Hand¹³⁰. Doch haben sich in Gießen drei Angehörige einer Familie eingeschrieben, deren Wetzlarer Zweig mit Charlotte Buff verheiratete Kestner literarische Berühmtheit erlangt hat. Es sind dies Friedrich Christoph Buff (1722-1800), Regierungsrat in Gießen¹³¹, Charlotte Buff, Tochter des Majors Georg Wilhelm Buff, des Kommandanten der Garnison in Wetzlar¹³² und Helene Buff, die damals siebzehnjährige Schwester von "Goethes Lotte", die 1781 den Justizrat Johann Jacob Cella heiratete¹³³.

Die Familie Buff sollte in der späteren Überlieferungsgeschichte des Freundschaftsalbums noch einmal eine Rolle spielen. Denn nach dem am 28. Mai 1818 in Gießen erfolgten Tod Christian von Buris ging das Buch zunächst in die Hand eines Vetters über, des Gießener Oberschultheißen Johann Ludwig Christian Rayß (1751-1823)¹³⁴, von diesem kam es an seine Tochter Friederike, die 1826 den Gießener Stadtrichter Johann Friedrich Müller ehelichte. Dann gelangte das Album zunächst in den Besitz ihres Bruders, Dr. Johann Ludwig Carl Rayß (1802-1874), Medizinalrat in Pfeddersheim bei Worms, von ihm an eine Nichte und Tochter der erwähnten Schwester, Johanna Luise Susanne Müller. Diese wurde 1854 in Gießen die Frau von Karl Georg Wilhelm Buff (1825-1900), der eine juristische Karriere in Leipzig machte, wie auch der nächste Besitzer des Albums, sein Sohn Dr. Friedrich Buff, der als Reichsgerichtsrat in Leipzig wirkte. Wie einige Briefe zeigen, die er u.a. mit den letzten Angehörigen der heute erloschenen Familie von Buri wechselte, hat er sich eingehend mit dem Silhouettenbuch beschäftigt und es auch in begrenztem Maße

127 f. 214v; vgl. Isenburg (wie Anm. 27), S. 20.

128 f. 180v.

129 f. 18, 214, 192, 207v.

130 M.A. und M.F. Barbara Heßler, Jeanette und Charlotte Weisbach, f. 40, 127v, 45, 80v.

131 f. 143, 23.1.1778; Siegfried Rösch, Die Familie Buff. Einblick in eine mehr als vierhundertjährige Familiengeschichte, Neustadt a.d. Aisch 1953, S. 25, Nr. d. VI 67.

132 f. 125v, Gießen 23.5.1778; Rösch (wie Anm. 131), S. 29, Nr. d VII 37.

133 f. 218, Gießen 23.11.1773; Rösch (wie Anm. 131), S. 30, Nr. d VII 41; vgl. die Ähnlichkeit der Silhouette mit derjenigen bei Heinrich Gloel, Goethes Wetzlarer Zeit, Berlin 1911, S. 131.

134 Besitzfolge nach einem Eintrag auf f. 1 des Albums. Genealogische Angaben nach GB Rayß S. 454-459.

der Familienforschung zugänglich gemacht¹³⁵. Uns vermittelt das Freundschaftsalbum mit seiner Fülle von Einträgen und Bildnissen heute noch einen zwar ausschnitthaften, aber aussagekräftigen und höchst lebendigen Eindruck von der Bürgerschicht Gießens im ausgehenden 18. Jahrhundert.

135 Einige Briefe dazu aus den Jahren 1892 und 1913 liegen dem Album bei.